



HospizVerein
Bergstraße e.V.

Leben in Würde
bis zuletzt.

HospizBrief Bergstraße

Mit Dank an alle, die
Mut machen, Herz zeigen, aushalten,
zuhören, Kraft haben, verstehen, mitdenken,
Hoffnung machen, Alltag bringen, Zeit schenken,
mitgehen, trösten, aufmerksam sind,
Kraft geben, nachfragen,
Brücken bauen, geduldig sind und bereit



Themenheft: Ehrenamt

Inhalt

Editorial	3	Reich und demütig zugleich	15
Geistliche Grußworte	4	Mein Weg zur ehrenamtlichen Hospizbegleiterin	16
Ohne Ehrenamtliche wäre Hospizarbeit undenkbar!	5	Ins Wasser fällt ein Stein – heilsames Singen	18
Ich engagiere mich, ...	6	Nähe in Zeiten von Corona	20
Über die ehrenamtliche Trauerbegleitung	8	Auch Finanzen brauchen das freiwillige Engagement	21
Begleitungen in prekären Lebenssituationen	9	Ehrenamtliche Vorstandsarbeit mit viel Benefit	22
Der Mensch ist die Medizin des Menschen	10	Aktuelles	23
Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung	11	Spendenkonten	25
Annäherung an den unfassbaren Tod	12	Mitgliedsantrag /Patenschaftsantrag	26
Sie sind uns willkommen!	14		

Kontakt und Spendenkonten



Hospizverein Bergstraße e. V.

Sandstraße 11 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 98945-0 | post@hospiz-verein-bergstrasse.de
Sparkasse Bensheim IBAN: DE89 5095 0068 0005 0000 54 BIC: HELADEF1BEN
Volksbank EG Darmstadt IBAN: DE69 5089 0000 0004 8702 04 BIC: GENODEF1VBD



HospizStiftung Bergstraße

Sandstraße 11 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 98945-11 | post@hospiz-stiftung-bergstrasse.de
Sparkasse Bensheim IBAN: DE85 5095 0068 0005 0300 02 BIC: HELADEF1BEN
Kennwort: Zustiftung



Hospiz Bergstraße gemeinnützige GmbH

Kalkgasse 13 | 64625 Bensheim | Tel: 06251 17528-0 | post@hospiz-bergstrasse.de
Sparkasse Bensheim IBAN: DE39 5095 0068 0003 0730 79 BIC: HELADEF1BEN

Impressum: ISSN 2196-1034
Herausgeber/Verantwortlicher:
Hospizverein Bergstraße e. V.
Sandstraße 11 | 64625 Bensheim
Tel.: 06251 98945-0
post@hospiz-verein-bergstrasse.de
www.hospiz-verein-bergstrasse.de
Leserbriefe bitte an:
post@hospiz-verein-bergstrasse.de

Vorstand: Claudia Mayer, 1. Vorsitzende
Dr. Wolfgang Mansfeld, Schatzmeister
Redaktionsteam:
Claudia Mayer, Swantje Goebel, Christine
Palten, Rüdiger Bieber, Stefanie Vontra
Sandra Scheffler, Elke Mayer
Fotos, wenn nicht anders angegeben: HVB,
HB, HSB

Druck: Werbedruck Petzold, Gernsheim
Werbedruck Petzold unterstützt seit
2014 den Druck unserer Hospizbriefe.
Auflage: 2.200 Exemplare

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

hospizliche Arbeit lebt von persönlicher Nähe und menschlicher Zuwendung. Nie wurde uns das so eindringlich gewahr wie in den vergangenen Monaten. Wir und sicherlich auch Sie spüren seit Corona noch intensiver, wie wichtig uns die Bindungen zu den uns lieben Menschen sind und wie segensreich die moderne Kommunikationstechnik sein kann.

Bei all der Unzulänglichkeit, die diese technischen Hilfsmittel im Vergleich mit der direkten Begegnung aufweisen – sie eröffnen auch Spielräume, die kreativ genutzt werden können. So haben auch wir beherzt Wege ersonnen, um trotz physischer Distanz die Verbindung zu schwerstkranken und trauernden Menschen aufzubauen und zu halten, sie zu beraten, zu begleiten und zu umsetzen.

Mitten im Corona-Lockdown ist auch die Idee zu einem neuen Projekt entstanden: kurze, informative Filmbeiträge über unsere Arbeit. Damit möchten wir Ihnen und allen Interessierten Einblick in die Vielfalt hospizlichen Tuns hier an der Bergstraße ermöglichen. In jeweils knapp fünf Minuten unterhalten sich zwei Kolleginnen über unterschiedliche Aspekte – und bieten Ihnen so die Gelegenheit, einige von uns kennenzulernen.

Hospizliche Arbeit ist ohne Ehrenamt nicht denkbar! Doch was bringt mehr als 200 Menschen in unserer Region dazu, sich in ihrer Freizeit mit Sterben, Tod und Trauer zu beschäftigen? Das Erleben von Gemeinschaft? Die persönliche Weiterentwicklung?

Das Weitergeben einer Erfahrung, die eindrücklich gezeigt hat, wie wohltuend menschliche Zuwendung in persönlichen Krisen ist und welche Trittsteine sie für das weitere Leben legen kann?

200 Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Biografien bringen sich bei uns auf vielfältige Weise ehrenamtlich ein. Ihre Leistung ist für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist unschätzbar! Deshalb ist es Zeit, all jenen ein Themenheft zu widmen, die sich mit ihren mannigfaltigen Talenten in unterschiedlichsten Aufgaben einsetzen.

Wie so viele Organisationen, stellen auch wir fest: Das Ehrenamt verändert sich. Es wird zunehmend individuell, flexibel, projektbezogen. Das haben unsere hauptamtlichen Koordinatorinnen im Blick und entwickeln gemeinsam mit den ehrenamtlich Tätigen vielfältige Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren.

Dieses Heft zeigt, wie bunt das hospizliche Ehrenamt heute ist. Wir porträtieren Rosemarie Köppner, eine Pionierin im Hospizverein. Jutta Weis zeigt, wie Lebensfreude und Hospiz zusammengehören. Welches Geschenk hospizliche Begleitung bedeuten kann, lässt der Beitrag einer Mutter erahnen. Monika Hofmann schildert erste Früchte der HospizNacht im letzten Jahr, mit der wir den Grundstein für eine intensivere Netzwerkarbeit mit anderen Initiativen legten. Und wir machen aufmerksam auf versteckte ehrenamtliche Tätigkeiten. Lassen Sie sich inspirieren!

Gute Lektüre wünscht Ihnen

Claudia Mayer
1. Vorsitzende Hospizverein
Bergstraße



Foto: ©Ernst Lotz

Geistliche Grußworte

Ehrenamt

Dieser HospizBrief stellt das Ehrenamt in den Mittelpunkt. Er greift damit ein zentrales Thema auf – nicht nur, aber auch für die Hospizarbeit.

Die Corona-Pandemie stellt die ambulante wie stationäre Hospizarbeit vor besondere Herausforderungen. Wie können Menschen, die im Sterben liegen, trotzdem gut begleitet und versorgt werden? Wie können sie und auch die Mitarbeitenden dabei geschützt werden? Und wie kann es für Ehrenamtliche möglich bleiben oder wieder werden, Sterbenden beizustehen? Es gehört sicher zu den schmerzlichsten Erfahrungen der Kontaktbeschränkungen, dass die Begleitung und das Abschiednehmen von Menschen auf ihrer letzten Wegstrecke schwierig waren und z.T. noch oder wieder sind. Wie wichtig sind doch der persönliche Kontakt, die körperliche Nähe, der Trost, den die Gegenwart eines Menschen schenkt. Umso dankbarer bin ich dafür, wie sich Pflegenden engagieren und durch ihre persönliche Zuwendung helfen, zu Hause wie im Hospiz, und wie das Hospiz und andere Einrichtungen versuchen, trotz Beschränkungen den Kontakt zu den nächsten Angehörigen und die Unterstützung von Ehrenamtlichen möglichst zu gewährleisten.

Die Erfahrungen haben schmerzlich gezeigt, wie wichtig neben einer professionellen Begleitung die Nähe zu den Angehörigen und das Engagement von Ehrenamtlichen ist. Sie tun Sterbenden an Leib und Seele gut, unterstützen zu Hause oder gestalten im Hospiz eine Atmosphäre, in der diese sich wohlfühlen können; oder sie pflegen den Garten, der kostbare Momente des Aufatmens und des Staunens bietet. Ein Besuch im Hospiz oder zu Hause, eine helfende Hand, ein gutes Wort, ein persönlicher Brief – Ehrenamtliche stärken nicht nur für den Augenblick, sondern lassen spüren: Ich bin nicht vergessen. Ich bin Menschen wichtig und sie bleiben an meiner Seite, auch und gerade jetzt.

Wer seine Zeit und seine Zuwendung Menschen im Sterben schenkt, lässt sie spüren, dass sie leben und im Sterben nicht alleine sind. Das tröstet, das stärkt für den letzten Schritt. Allen, die dazu beitragen: Herzlichen Dank und Gottes Segen!

Stellvertretende Kirchenpräsidentin
Ulrike Scherf,
Evangelische Kirche in Hessen und
Nassau, Beirätin der HospizStiftung
Bergstraße



Du wirst gebraucht!

„Du wirst gebraucht. Mit allem, was du kannst. Und mit allem, was schiefgelaufen ist in deinem Leben.“ Mitten in der Wüste hört Mose diese Stimme. In Ägypten hatte er einen Mann erschlagen, einen der Vorarbeiter beim Pyramidenbau, der die Hebräer spüren ließ, dass sie Fremde waren. Spät erst hatte Mose begriffen, dass er selbst ein Hebräer war. Er war am Hof des Pharaos aufgewachsen – ein hebräisches Findelkind im Zentrum der Macht. „Du wirst gebraucht“, sagt ihm die Stimme, „damit dein Volk frei wird.“ Und alles wehrt sich in Mose. „Ich? Wieso ich? Mose hat ein Handicap: Er kann nicht reden. Wie soll denn jemand Politik machen, der nicht gut im Reden ist? „Herr, sende doch lieber einen anderen“, sagt er kleinlaut. Aber dann gibt es da einen, der das Wort für Mose ergreifen kann. Sein Bruder wird zum Mitstreiter, er kann gut reden. Zu zweit sind sie ein gutes Gespann. Mose und Aaron.

Für eine Kunstausstellung in einer Kirchengemeinde wurden ehrenamtliche Wächter gesucht und 90 wurden gefunden - darunter 19 Personen mit einer geistigen Behinderung. Die Idee: Sie üben ihren Dienst jeweils im Tandem mit einem nichtbehinderten Menschen aus.

In der Gruppe wurden die Ehrenamtlichen mit Behinderungen als Gleichberechtigte wahrgenommen. Sie kamen mit den Besucherinnen und Besuchern in Gespräche, konnten ihre ganz eigene, oft ungewohnte Deutung der Bilder weitergeben.

So, wie wir sind, werden wir gebraucht.

Gebraucht werden und dazugehören. Das ist eine wunderbare Erfahrung.

Studien belegen: Die meisten Ehrenamtlichen sind gut ausgebildet, haben Familie und Freundschaften. Hartz-IV-EmpfängerInnen, Langzeitarbeitslose oder Menschen mit Behinderung finden oft den Einstieg nicht. Es fehlt ihnen an Netzwerken. Mehr noch als andere brauchen sie jemanden, der sie anspricht und ermutigt. Und einen Partner, der mitgeht.

Machen wir uns auf Partnersuche, dann gelingt Ehrenamt noch besser.

Pfarrer Thomas Catta,
Bensheim,
Stadtkirchengemeinde St. Georg



Ohne Ehrenamtliche wäre Hospizarbeit undenkbar!

In der Hospizarbeit an der Bergstraße engagieren sich zurzeit über 250 Menschen. Neben den festangestellten MitarbeiterInnen bilden dabei rund 200 ehrenamtlich Aktive eine tragende Säule unserer Hospizarbeit.

Viele sind in direktem Kontakt zu Schwerstkranken und Trauernden tätig. Es gibt jedoch auch weitere Einsatzbereiche, sei es im Empfang, in der Küche oder im Garten des stationären Hospizes, als Unterstützung in der Verwaltung, als Vorstandsmitglieder oder zum Beispiel im Finanzbeirat des Vereins. Einige Ehrenamtliche bringen bei ihren Einsätzen ihre speziellen Kenntnisse und Fähigkeiten ein. Andere möchten auch ihre bisherigen Erfahrungen erweitern und wagen sich nach entsprechender Schulung in für sie ganz neue Tätigkeitsfelder, so zum Beispiel als TrauerbegleiterIn im Umgang mit Menschen in besonders schwierigen Lebenssituationen.

Alle Ehrenamtlichen bereichern mit ihrer Zeit und ihren Kompetenzen unsere Einrichtungen, sie machen sie lebensnah und unterstützen wirksam

unsere Arbeit. Unabhängig davon, in welchem Bereich der Hospizarbeit sie sich ehrenamtlich einbringen, ist ihnen allen gemeinsam, dass sie sich für die bürgerschaftliche Idee von Solidarität mit Menschen am Lebensende engagieren.

Diese Motivation bewegte in den Achtzigerjahren zahlreiche BürgerInnen, die zu diesem Zeitpunkt auch in Deutschland begannen, sich für die Belange von Sterbenden einzusetzen. Sie suchten nach neuen Wegen im Umgang mit Schwerstkranken und deren Angehörigen und stießen – ganz ohne gesetzliche Rahmenbedingungen und finanzielle Förderung – die große Bürgerbewegung an. Diese engagierten BürgerInnen sorgten dafür, dass Menschen am Lebensende in ambulanten und stationären hospizlichen Einrichtungen gut versorgt werden und dass auch in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern die Bedürfnisse von Sterbenden zunehmend in den Blick genommen wurden.

Auch wenn heute Hospiz ohne Hauptamt nicht mehr denkbar ist, gilt immer: Die Ehrenamtlichen

sind das Herz der Hospizbewegung. Während alle anderen Bereiche im Gesundheitswesen professionalisiert sind, funktioniert Hospizarbeit anders. Ihr besonderes Merkmal ist die enge Zusammenarbeit aller beruflich und ehrenamtlich engagierten Menschen. Gemeinsam ermöglichen sie damit die Bedingungen für ein würdevolles Lebensende.

Dabei unterscheiden sich die Ehrenamtlichen wesentlich von den Hauptamtlichen: Ihre Arbeit ist ein Geschenk! Sie setzen ihre wertvolle freie Zeit ein, damit andere davon profitieren. Sie bringen ihre Zuwendung, ihre Leidenschaft und ihr Einfühlungsvermögen in unsere Einrichtungen ein und erleichtern damit das Leben anderer. Sie tragen mit ihrem Einsatz zu einer guten und erfolgreichen hospizlichen Versorgung bei – ohne Ehrenamtliche ist Hospizarbeit undenkbar!

Christine Palten



Ich engagiere mich ...

Mehr als 200 Menschen engagieren sich ehrenamtlich in der Hospizarbeit an der Bergstraße



... weil ich gerne mit Menschen zu tun habe, und froh bin, eine sinnvolle Aufgabe im Hospiz zu haben.
Elfriede Wolf, 70, Bürokauffrau i.R.



... weil ich anderen Menschen in schweren Zeiten beistehen möchte.
Christa Will, 69, Erzieherin, Altenpflegerin



... weil es mein Leben bereichert.
Sabine Hehn, 55, Yogalehrerin



... weil erfülltes Leben aus Geben und Nehmen besteht, und ich bisher schon so viel nehmen durfte.
Martin Dommès, 54, Geschäftsführer



... weil ich hoffe, dass ich mit meiner Musik die Gäste und das Personal positiv berühre.
Jutta Saur, 69, Apothekerin i.R.



... weil ich gerne Zeit gebe und mich über wunderbare Momente mit diesen Menschen freue.
Andrea Schuster, 55, Sachbearbeiterin



... weil die ehrenamtliche Tätigkeit sinnvoll und hilfreich ist und mein Engagement geschätzt wird.
Christina Holzer, 73, Verwaltungsfachangestellte i. R.



... weil es mir eine Herzensangelegenheit ist.
Waltraud Schöneberg, 77, Rentnerin



...weil es schön ist, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die das Hospiz zu einem besonderen Ort macht.
Denis Frickel, 41, Techniker, Gebäudenenergieberater



... weil es gut tut.
Martin Reeb, 61, Rentner



... weil ich eine tolle und wertvolle Sache unterstütze. Ich mache gerne die Gäste glücklich.
Christopher Ryan, 64, Opernsänger



... weil ich möchte, dass kein Mensch in seinen letzten Tagen alleine ist.
Gunter Lutzi, 63, Pensionär



... weil das Hospiz eine gute Einrichtung ist, die ich durch meinen Beitrag unterstützen will.
Hans-Ludwig Herder, 64, Bankkaufmann i.R.



... weil ich gerne mit Menschen zu tun habe, sie in ihrer Trauer unterstützen und dadurch ins Leben zurückführen möchte.
Bettina Eßinger, 53, Bankkauffrau



... weil ich die Herausforderung mag, Menschen in schwierigen Lebenssituationen beizustehen.
Britta Romfeld, 59, Betriebswirtin



... weil es Sinn macht.
Gabiella Edlund, 55, Zahnärztin



... und

... weil ich so viel bekomme, Leckerlies und Streicheleinheiten. Und dem, der es mag, auch ganz viel geben kann.
Pepper, 11 Jahre, Samtpfote & Fellnase

Fotos. Stephanie Böcking, Fotostudio Marc Fippel, Michael Gerhards

Begleitungen in prekären Lebenssituationen

Die Ehrenamtliche Monika Hofmann im Gespräch mit der Koordinatorin Doris Kellermann

Doris Kellermann: Du hast für den HospizVerein suchterkrankte Menschen in der letzten Lebensphase begleitet. Wie kam der Kontakt zustande?

Monika Hofmann: Das war mehr oder weniger ein glückliches Zusammentreffen. Bei der HospizNacht im vergangenen Jahr nahm ich am Workshop „Sterben in prekären Lebenssituationen“ teil. Dort ergab sich der Kontakt zur Diakonie, seitdem fragt die Bensheimer Streetworkerin für KlientInnen an.

Viele haben Berührungängste beim Kontakt mit Obdachlosen oder Menschen aus der Drogenszene. Bei Dir ist das nicht so. Erzähl!

Weil es mir ein Bedürfnis ist, dass gerade Menschen, die keine Lobby haben und von der Gesellschaft wenig gesehen werden, Hilfen bekommen. Die kennen unterstützende Einrichtungen oft nicht, erreichen so auch uns nicht. Man muss auf sie zugehen und kann nicht warten, dass die einen finden.

Bei deiner vielfältigen Erfahrung in der Begleitung Sterbender, was unterscheidet diese von anderen? Wo gibt es Gemeinsamkeiten?

Es waren immer Herren, die ich begleitet habe. Aufgefallen ist zunächst eine größere Skepsis, mir persönlich und unserer Arbeit gegenüber. Beim ersten Mal saß ich im Bauwagen der Streetworkerin und fragte sie, wie ich angemessen und richtig auf ihre Klienten zugehen kann. Ein obdachloser Mann war beim Gespräch anwesend und sagte ganz trocken: „Ganz normal halt!“ Das ist mir sehr im Gedächtnis geblieben.

Ich weiß noch gut, dass der erste Mann, den ich begleiten durfte, ganz irritiert fragte: „Kommst du jetzt ganz für mich?“ Auch bei der zweiten Begleitung fragte der junge Mann: „Warum machst du das?“ Es zeigte sich, dass er meinte: „Bin ich das wert? Habe ich das verdient? Das kenne ich nicht!“ Das hat mich sehr berührt.

Wie bei den meisten Begleitungen musste ich erst mal austesten, was richtig und wohltuend ist. Am Anfang war da eine große Scheu, der Vorbehalt aufseiten der Begleiteten hat sich aber immer bald aufgelöst. Ein Begleiteter fragte: „Was machst du mit mir? Gehen wir auch mal essen?“ Ja, da sind wir auch mal essen gegangen. Aber da so eine Krebserkrankung gerade bei jungen Menschen oft schnell voranschreitet, hatten wir ja auch nur jeweils wenige Monate Zeit, um wirklich etwas zusammen zu machen. Dann kam schon bald die eigentliche Sterbephase und die Männer konnten nicht mehr in ihren Wohnungen bleiben. Bei allen war ein Versterben in der Häuslichkeit nicht zu organisieren. Glücklicherweise gab es stationäre Hospizplätze.

Pflegerische Versorgung und palliativmedizinische Betreuung sind wichtig, gerade in der letzten Phase.

Das stimmt, aber noch mehr als die körperlichen Symptome haben sich mir die menschlichen und seelischen Nöte eingeprägt. Ein Herr sagte nach seiner Aufnahme in einem Hospiz: „Jetzt hab ich`s noch mal warm und alle sind nett zu mir!“ Das gab es für ihn schon lange nicht mehr, dass trotz Obdachlosigkeit und Drogenkonsum keine Vorverurteilung erfolgte.

Vielleicht war es Zufall, aber am schönsten war, dass sich bei allen Begleiteten, die auf ein schweres Leben mit vielen Rückschlägen und großem Scheitern zurückblickten, ganz am Lebensende noch eine Versöhnung mit der Familie ergeben hat. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass die Angehörigen da „weicher“ wurden.

Das ist etwas, was uns in der Hospizbegleitung nicht immer gelingt. Wie schön, dass hier Versöhnung möglich war.

Ja, das war auch sehr berührend, und diese ganz andere überraschte, fast fassungslose Dankbarkeit mir gegenüber, „Dass ich das noch erleben darf!“ Das war ein wunderbarer Lohn für die ehrenamtliche Sterbebegleitung.

Sollte sich der HospizVerein stärker für solche Begleitungen am Rande der Gesellschaft einsetzen?

Unbedingt. Denn während die meisten unserer „normalen“ PatientInnen zumindest auf ein kleines Netzwerk bauen können, habe ich die Erfahrung gemacht, dass drogenabhängige, obdachlose Menschen ganz alleine sind. StreetworkerInnen engagieren sich mit ganzer Kraft für ihre Leute, aber wenn es darum geht, Nöte am Lebensende abzudecken, wären wir eine wertvolle und sicher dankbar angenommene Hilfe.



Der Mensch ist die Medizin des Menschen Weisheit aus Afrika

Als ehrenamtliche Trauerbegleiterin begegnen mir Menschen in einer für sie besonderen und doch alltäglichen Lebensphase – der Trauer.

Alltäglich, weil Abschied und Trauer zu jedem Leben gehören. Irgendwann nehmen wir alle Abschied von einem Menschen, der uns lieb und teuer ist. Wir müssen lernen, den weiteren Lebensweg ohne diesen Menschen weiterzugehen. Das ist traurig, schwer und anstrengend.

Und für das Leben der Betroffenen ist das einschneidend. In den Begleitgesprächen erfahre ich viel darüber, von ihrer Beziehung mit allen Höhen und Tiefen und von der Liebe zwischen den Menschen.

Mir ist es wichtig, in den Gesprächen einen Raum zu eröffnen, in dem die Trauernden dieser Beziehung nachspüren können:

- Was war der Verstorbene für mich und was macht mich als Person aus?
- Was hat uns verbunden und was getrennt?
- Was hat uns glücklich gemacht und was unglücklich?
- Was konnten wir uns geben und was konnte nicht gelebt werden?
- Was konnten wir uns sagen und was blieb ungesagt?
- Wofür bin ich dankbar und was habe ich vermisst?

Oft ist es hilfreich, dass ich als Trauerbegleiterin zu den Verstorbenen keine persönliche Beziehung hatte – und so etwas wie eine „neutrale Person“ bin. Das macht es für sie leichter, schwierige Dinge in der Beziehung an- und auszusprechen.

Viele Trauernde bemühen sich, den Menschen, um den sie trauern, „loszulassen“ – und sie merken, wie unmöglich das ist.

In der Begleitung ermutige ich Trauernde oft, ihre Trauer als Ausdruck ihrer Verbundenheit und ihrer Liebe zu dem Menschen, der gestorben ist, zu begreifen. Egal, wie ihre Beziehung war; Verbundenheit und Liebe hören nicht einfach auf, wenn ein Mensch stirbt.

Liebe will in Verbindung bleiben – und in der Trauer müssen Wege, Möglichkeiten, auch Rituale gefunden werden, wie die Beziehung zu dem geliebten Menschen, der nicht mehr da ist, gelebt werden kann.

Manchmal braucht es dazu nur kleine, wenige Impulse von mir als Begleiterin, dass sich diese Wege für die Trauernden auftun.

Jede dieser Begleitungen berührt mich unterschiedlich, weil die Menschen verschieden sind und weil die Geschichten der Menschen, die ich begleite, in unterschiedlicher Weise mit meiner eigenen Geschichte, mit meinen Beziehungen, Abschieden und Erfahrungen korrespondieren.

So entsteht zwischen dem trauernden Menschen und mir, der Begleiterin, eine Weggemeinschaft auf Zeit. Es geht darum, Antworten und Lösungen auf Fragen und Probleme des neuen Alltags zu finden und Wege in ein anderes Leben zu wagen. Das ist nicht leicht, führt über Tiefen und Höhen und erfordert alle Kraft und allen Mut.

Oft fragen sich Trauernde: „Werde ich den Weg schaffen, der vor mir liegt?“

Meine Aufgabe sehe ich darin, Mut zu machen. Trauernde müssen diesen Weg allein gehen, aber sie können sich Hilfe, Unterstützung und Orientierung holen. Es ist nicht gut, in der Trauer

völlig allein zu sein, weil wir Menschen Beziehungswesen sind. So wie wir einem kranken Körper gute Medizin geben, damit er wieder gesund und kräftig wird, so sind für Trauernde Menschen wichtig. Menschen, die mit ihnen fühlen, ihnen zuhören und sie ein Stück ihres Weges begleiten. Auf diese Weise können Trauernde wieder Hoffnung und Kraft für ihren weiteren Lebensweg schöpfen.

Manchmal ist es hilfreich, daran zu erinnern, dass sich Wege allmählich auftun. Nur erst mal den nächsten Schritt zu gehen ist leichter, als sich ständig den gesamten schweren Weg vor Augen zu führen.

Wie lange dauert eine Wegbegleitung durch die Trauer? Das ist unterschiedlich. Für manche Trauernden reichen ein, zwei Gespräche für ihre Orientierung in der Trauer. Bei manchen ist es eine Begleitung über eine längere Wegstrecke von Wochen oder Monaten.

Ganz gleich wie lange eine Begleitung dauert – für mich ist es beeindruckend mitzuerleben, wie es trauernden Menschen gelingt, ihren Weg durch Verlust, Chaos und Schmerz zu gehen und allmählich wieder zur Freude am Leben zu gelangen.

Bernhild Schneider

*Der Tod ist
das Ende des Lebens,
aber nicht das
der Liebe.*

Sterbebegleitung ist Lebensbegleitung

Einfühlen in das (Er-)Leben einer liebevollen Mutter – ein Versuch

Inzwischen ist es schon ein halbes Leben, das sich Gabi M. um ihre schwerstkranke Tochter Steffi kümmert. Steffi ist 28 Jahre alt und seit ihrer Geburt auf ständige Pflege und Therapie angewiesen. Ihre Mutter konnte noch keine Nacht durchschlafen, hatte nie frei, ist in ständiger Sorge um das Wohl der Tochter – und dennoch: Sie beklagt sich nicht. „Ich lebe meine Liebe“, ist ihre schlichte Antwort auf die Frage, wie es ihr denn mit der Dauerbelastung gehe.

Dass Steffi an einer ihrer vielen Lungenentzündungen versterben könnte, wurde der Mutter erst vor wenigen Jahren bewusst. Ein umsichtiger Arzt aus dem Kreiskrankenhaus sprach die Eltern darauf an: Ob sie denn vorbereitet seien, wenn das Mädchen, vielleicht schon bald, sterbe, und ob sie denn jemand dabei begleite? Falls nicht, ob er einen Kontakt zum Hospizverein herstellen solle. So kam die Verbindung zustande, aus der im Folgenden berichtet wird.

Gabi ist froh, dass die Medizin ihr Kind so lange am Leben erhalten konnte. Sie ist dankbar für ihre Familie und für die tüchtige Hausärztin, die stets zur Stelle ist. Aber es gibt halt auch noch etwas anderes im Leben als alleine die Krankheit. „Was täte ich nur ohne meine liebe Hausärztin? Aber über Depeche Mode kann ich mit ihr nicht dauernd reden! Aber mit Euch konnte ich sogar zum Konzert in die SAP Arena fahren. Diese Stunden waren für eine lange Zeit die glücklichsten für mich.“, berichtet sie über einen der ersten Einsätze der ehrenamtlichen Hospizbegleiterin, die zufällig auch Gabi heißt. Die Namensgleichheit trug gewiss zum Vertrauensverhältnis bei, das sich zwischen beiden entwickelte. Wenn Gabi kommt, sei das stets eine schöne Abwechslung von der Alltagsroutine, wörtlich: „Meine Gedanken können auf die Reise gehen, es gibt dann nicht nur waschen, lagern und absaugen.“

Natürlich spricht Gabi mit Gabi oft über das bevorstehende Lebensende der jungen Patientin. Viele Male schon sah es so aus, als sterbe Steffi jetzt. Dann zündete ihre Mama die Taufkerze an und betete den Barmherzigkeits-Rosenkranz, und sie konnte ihr innerlich die Erlaubnis geben zu gehen.

Darüber kann sie mit ihrer Ehrenamtlichen ganz offen sprechen. Aber oft richtet sich das Gespräch auch auf ganz andere Themen, auf Urlaub, Alltag, Hobbies und eben: Depeche Mode.

„Wir sprechen nicht bei jedem Besuch über das Sterben, aber ich habe immer im Hinterkopf: Da ist jemand, den ich jederzeit anrufen kann. Die Nummer gegen den Kummer! Und dann ist da auch noch der gemeinsame Glaube. Wie wunderbar, dass wir gerade spirituell ähnlich ticken. Das tut mir gut, mich auch über meine Hoffnungen und Kraftquellen austauschen zu können!“

Steffi selbst kann man bei einem Besuch nur schwer einen Gefallen tun, außer vielleicht, wenn man einen kleinen Hund mitbringt, was die Hospizbegleiterin auch schon tat. Dann lacht sie und schaut ganz groß. Selbst Streicheln kann sie den so besonderen Besucher nicht, aber wenn jemand ihre kleine Hand führt, kann sie das weiche Fell spüren. Leider lacht sie nun schon seit Monaten nicht mehr, wie ihre Mutter traurig feststellt. Die Krankheit hat ihr diese Fähigkeit genommen. Das sei, neben vielen anderen belastenden Dingen, ein besonders schmerzlicher Abschied für die Familie gewesen: der Abschied von Steffis Lachen...

Hier ist die Sterbebegleitung vor allem Angehörigenbegleitung und Lebensbegleitung. Schon drei Jahre lang geht Gabi zu Gabi, und Steffi sitzt in ihrem Pflegesessel dabei, wenn die beiden Frauen Gespräche führen über Gott und die Welt, über Leben und Sterben. Gespräche, die nicht nur für die Mutter, sondern auch für die Ehrenamtliche ein Geschenk sind – und gewiss auch für Steffi, selbst wenn diese den Inhalt nicht versteht. Und eines Tages, wenn Steffi nicht mehr zart und so zerbrechlich mit Schläuchen und Kabeln in ihrem Pflegesessel sitzt, wird sie dennoch dabei sein, wenn ihre Mutter Depeche Mode hört. Und Gabi wird wissen, dass es im Hospizverein weiterhin Menschen gibt, die gerne für sie da sind, wohl wissend, dass nicht nur das Sterben, sondern auch das Trauern zum Leben gehört.

Doris Kellermann



Bilder aus dem Fotoalbum der Familie: Steffis Geburtstag, die Ehrenamtliche Gabi zu Besuch.

Annäherung an den unfassbaren Tod

Vorbemerkung

Mit der Hospizbewegung ist eine Sorgeskultur für schwerstkranke, sterbende Menschen und ihre Angehörigen entstanden, die „zutiefst modern“ (Werner Schneider) agiert: Sie zielt auf Lebensqualität und steht für ein ganzheitliches, systemisches Krankheitsverständnis, stellt die Bedürfnisse der Betroffenen konsequent in den Mittelpunkt. Sterben ist Leben, der Tod wird als natürliche Folge von Leben akzeptiert; Trauer gilt als angemessene, normale Reaktion auf den Verlust eines geliebten Menschen.

Mit diesen Grundsätzen war die Hospizbewegung in den letzten Jahrzehnten derart erfolgreich, dass hospizliches Sterben inzwischen gemeinhin als „gutes Sterben“ aufgefasst wird; ihre gesellschaftliche Wirkkraft ist somit kaum zu überschätzen. Die Hospizbewegung initiiert und befördert seit ihrem Anbeginn Beschäftigungen mit Fragen rund um das Lebensende, und sie gestaltet eine neue gesellschaftliche Sichtbarkeit von Tod, Sterben, Verlust und Trauer, die durchaus auch das eigene Sterbenmüssen einbezieht.

Hospizbegleitung/Biographieforschung

Dies wird offenbar, wenn man ihre Akteurinnen und Akteure genauer

in den Blick nimmt. An ihnen macht sich bemerkbar, dass das neue, wachsende Interesse an Tod, Sterben und Trauer auch eine ganz persönliche Beschäftigung mit dem eigenen Lebensende bedeutet – zumindest bei HospizbegleiterInnen ist das der Fall. Das zeigen auch die Ergebnisse der Forschungsarbeit, die ich vor einigen Jahren per Interview mit Ehrenamtlichen aus Hospizen und ambulanten Hospizvereinen durchgeführt habe.

Ziel war, herauszufinden, warum sie sich bewusst und aus freien Stücken in ein Feld begeben, in dem Tod und Sterben, Abschied und Trauer stets anwesend sind. Was motiviert sie zum Engagement in diesem menschlichen Grenzbereich, wie sind sie dazu gekommen? Sind hier vielleicht auch Erlebnisse aus der Zeit vor ihrem Engagement von Bedeutung? Was erfahren die Ehrenamtlichen in den Begegnungen mit Schwerstkranken und Sterbenden über das Sterben Anderer – über sich selbst? Und wie verarbeiten sie das? Wirkt sich das Engagement auf ihr weiteres Leben aus?

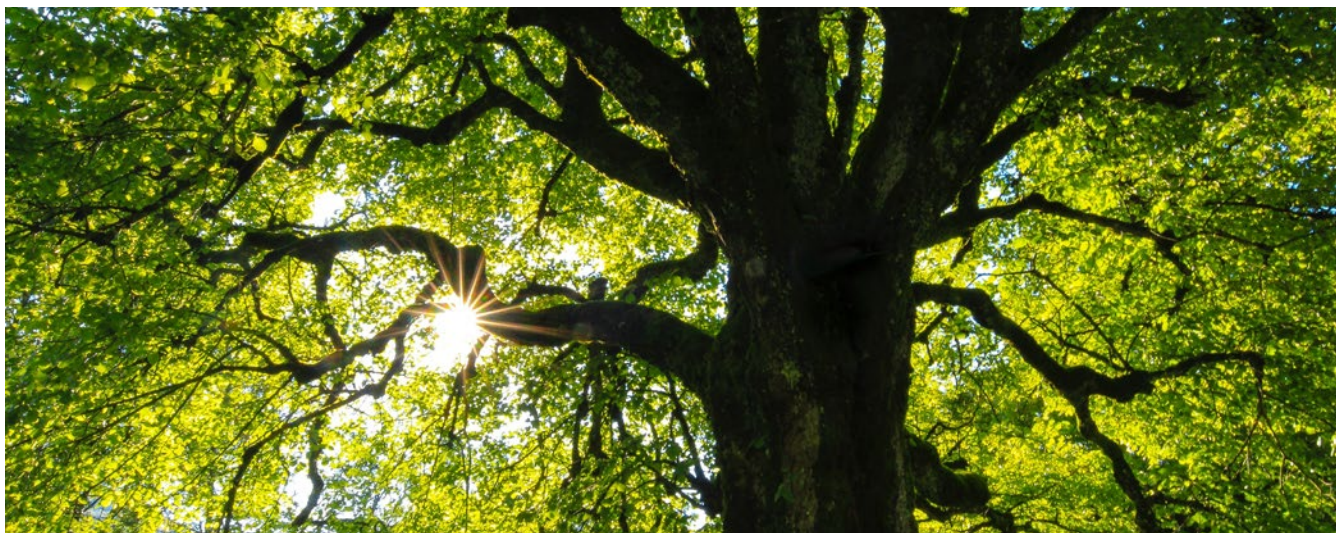
Für dieses Erkenntnisinteresse bot die Biographieforschung den passenden Zugang, indem über Lebensgeschichten das individuelle, fallspezifische Gewordensein erforscht werden kann. Gleichzeitig sind die Biographien der untersuchten HospizbegleiterInnen

mehr als nur Einzelfälle, schließlich ist im Besonderen immer auch das Allgemeine enthalten, somit weisen die Einzelfälle über ihren subjektiven Horizont hinaus.

Dies trifft auch auf den Fall zu, der im Folgenden vorgestellt wird. Hier funktioniert das hospizliche Ehrenamt als Annäherung an den unfassbaren Tod, konkret: an die eigene, nur abstrakt denkbare Sterblichkeit. Und die Entscheidung dazu wurzelt in der Erfahrung, das Sterben eines geliebten Menschen mitzuerleben – übriges ein unter HospizakteurInnen typisches biographisches Motiv.

Ein Fallbeispiel: Achim Schmitt

Der Hospizbegleiter, ich nenne ihn hier Achim Schmitt, ist zum Interviewzeitpunkt 41 Jahre alt und bereits seit sieben Jahren in der Sterbebegleitung engagiert. Für ihn funktioniert Hospizengagement als Bewältigungsstrategie, als eine Form von biographischer Bearbeitung der Schatten, die ihm folgen. Achim wurde durch den Krebstod seiner Schwägerin vor zehn Jahren schmerzhaft bewusst, dass auch sein Leben vergänglich und das Schicksal ungewiss ist, das heißt, auch ihn kann es jederzeit treffen. Ihre Krebserkrankung hatte er nicht ernst genommen, er hatte nicht wahrhaben wollen, dass sie daran auch sterben könnte. Als sie zwei Jahre nach der



Diagnose mit gerade vierzig Jahren der Krankheit erliegt, kommt das für ihn völlig unerwartet, ein sehr schmerzvolles und einschneidendes Ereignis, auf das Achim mit Angst- und Panikanfällen reagiert. In unserem Interview beschreibt er das so: „Ja, und dann hat’s geknallt und... Gibt’s einen großen Crash in deinem Kopf und dann kommst du nicht mehr klar mit dem, was vorher war, was dann ist.“

Die Symptome, feuchte Hände, Schwindelzustände, Angstattacken und Luftnot, halten über einen längeren Zeitraum an, und er bekommt sie erst mithilfe einer Psychotherapeutin in den Griff. Die Angst angesichts der eigenen Sterblichkeit und der damit verbundenen Ungewissheit jedoch bleibt, und deshalb entschließt er sich zur Konfrontation: Achim beginnt, sich in der hospizlichen Sterbebegleitung zu engagieren, er begibt sich also in den direkten Kontakt zu Sterbenden – sucht die Nähe zu dem, was ihn ängstigt.

Diese Strategie funktioniert aus mehreren Gründen: Zum einen ruft die Atmosphäre dort die eigene Sterblichkeit immer wieder ins Bewusstsein. So setzt sich Achim dem Tod quasi probeweise aus, um die Angst vor ihm zu überwinden oder zumindest in den Griff zu kriegen. Im Hospiz wird der Tod fassbar, hier kann er sich innerlich auf sein eigenes Sterben – oder auf das von geliebten Menschen – vorbereiten. Eine solche Auseinandersetzung mit sich selbst ist im hospizlichen Rahmen institutionalisiert. Das beginnt bereits bei der Ausbildung zur Sterbebegleitung und wird in regelmäßigen Gruppentreffen mit Erfahrungsaustausch bzw. Supervision fortgeführt.

Selbstreflexion geschieht auch in den Begegnungen mit anderen Ehrenamtlichen, mit HospizbewohnerInnen und Angehörigen. Das eigene Leben und Sterben wird zum Thema der Auseinandersetzung, ausdrücklich mit einem Gegenüber oder mehr implizit im Sinne eines inneren Dialogs. Für

Achim ist das von Beginn an eine große Bereicherung. Besonders schätzt er die Begegnungen mit Menschen und die direkte Vertrautheit und Ehrlichkeit im Umgang mit den Hospizgästen, aber auch mit den anderen Ehrenamtlichen. Inzwischen empfindet er die Hospizgemeinschaft als eine Art Familie. Hier findet er Gleichgesinnte, kann mit anderen Engagierten und den Hauptamtlichen über wesentliche Dinge sprechen. Sie zeigen ihm Wege auf, wie er Sterbende begleiten kann, aber auch für seine eigene Lebensführung findet er Inspiration.

Zum anderen hilft ihm das Hospizengagement in der Bewältigung seiner Sterbensangst, weil ihm in den Begleitungen der Schwerstkranken und Sterbenden vor Augen geführt wird, dass Sterben Teil des Lebens ist und diese letzte Lebensphase durchaus ihre Qualität haben kann. Achim geht es wie den meisten von uns: Wir fürchten weniger das unbegreifliche eigene Totsein, sondern das Sterben. Gerade der Segen medizinischer und medizintechnischer Entwicklungen schürt die Sorge vor einem geräteverlängerten, schmerzvollen und fremdbestimmten Sterbeprozess.

Deshalb ist das Hospiz ein geeigneter Ort, um Achim genau diese Sorgen zu nehmen, steht die Hospizbewegung doch gleichsam für eine Aufwertung des Todes: Ein Ethos des sorgenden mitmenschlichen Umgangs ist leitend, die letzte Lebensphase darf nicht von Medikalisierung, Technisierung und Bürokratisierung bestimmt sein, Selbstbestimmung und Individualität sind maßgebliche Werte dafür, wie der Sterbeprozess ablaufen soll. Jede Person, so erlebt es Achim in seinen Begleitungen, stirbt ihren eigenen Tod. Friedliches Sterben, ein ausgesöhntes Ende – für Achim werden solche Szenarien erfahrbar und damit zu einer Option. Deshalb beobachtet er genau, wie die Sterbenden und ihre Angehörigen mit dem bevorstehenden Tod umgehen. Und er achtet auf die Gesichtszüge der Verstorbenen, nimmt wahr, ob sie entspannt und friedlich oder verzerrt und verkrampft sind.

Lebensverändernde Wirkung

Das Engagement in der hospizlichen Sterbebegleitung war für Achim offenbar der richtige Weg, um den Tod seiner Schwägerin zu verarbeiten. Allein dabei bleibt es jedoch nicht. Achim vollzieht seitdem einen umfassenden Wandlungsprozess. Er beschreibt sein altes Ich als umtriebiger, stets war er vielfältig eingebunden, als Sporttrainer für Jugendliche, in der Lokalpolitik, und in der Freizeit war er häufig mit Freunden in Kneipen und im Nachtleben unterwegs. Der Tod der Schwägerin lässt ihm dieses Leben sinnlos erscheinen. Eine Hospizhelferin regt ihn schließlich dazu an, sich nach 25 Jahren wieder mit Glaubensfragen zu beschäftigen. Hier findet er Halt und Sinn, und darüber sortiert er sein Leben neu. Er liest in der Bibel, liest überhaupt andere Bücher als zuvor, er besucht verschiedene Seminare zu spirituellen Themen und zu Selbsterfahrung und wird Mitglied einer christlichen Gemeinde. Er stoppt das Rauchen, ist seitdem viel mehr für die Familie da und überlegt genau, wo und in welchem Ausmaß er sich in seiner Freizeit einbringt.

Über das Hospizengagement verändert Achim seine Haltung zum Leben und auch sein Verhalten gegenüber Menschen. Er lebt nun bewusster, kommuniziert direkter und versucht, seinem Umfeld offen und ehrlich zu begegnen, Wärme und Freude zu vermitteln und positiv auf seine Mitmenschen einzuwirken.

Inzwischen sieht er selbst diesen Wandlungsprozess als Vorbereitung auf das, was folgt: Ein halbes Jahr vor unserem Interviewtermin verstirbt seine Ehefrau, mit der er bereits seit 20 Jahren in guter Ehe verheiratet war, ganz unerwartet an Herzversagen. Als Achim bei ihr eintrifft – die Sanitäter sind noch um sie bemüht – weiß er sofort, dass sie nicht überleben wird. Er sagt dazu: „Ich hab’ sie angeguckt und ich wusste sofort: keine Chance. Das siehste.“ Die Notärzte nehmen sie mit ins Krankenhaus, als sie dort ankommen, ist seine Frau bereits tot.

Und obgleich es immens viel Kraft und Durchhaltevermögen von ihm fordert, nicht aufzugeben, stellt er sich seiner Trauer und lebt sein Leben, überlebt den Verlust der geliebten Ehefrau. Auch wenn sich ihm der Tod abermals in seiner Unberechenbarkeit gezeigt hat, so ist dieses Mal doch etwas anders: Jetzt hat Achim seinen Glauben, durch den er Kraft und Mut und Hilfe findet. Und er hat die Einbindung in die Hospizgemeinschaft und sein Engagement in der Sterbebegleitung. Gerade in dieser schweren Zeit findet er hier Sinn und Motivation weiterzumachen, das Hospiz ist inzwischen fester Bestandteil seines Lebens. So bilanziert Achim selbst: „Deshalb bin ich auch immer noch hier, und werde es auch wohl bleiben.“

Fazit

Hospizengagement als Annäherungsversuch an den unfassbaren Tod? Für Achim funktioniert dieser Weg, und im Kontext seiner lebensgeschichtlichen Erfahrungen wird dieses Motiv verständlich und nachvollziehbar.

– Und doch verbirgt sich in diesem Fall weitaus mehr, hier zeigen sich die einleitend erwähnten Veränderungen im kulturellen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer auf individueller Ebene: Menschen wollen sich mit ihrer Vergänglichkeit befassen, und zwar nicht erst dann, wenn das eigene Sterben konkret bevorsteht. Seit Menschengedenken beschäftigen uns die großen Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Wesen des Todes. Dahinter steht der Wunsch, sich zum eigenen Dasein und zur Welt in ein Verhältnis zu setzen, sich also jene Perspektiven oder Sicherheiten zu organisieren, für die in früheren Zeiten Religion bzw. die Kirchen als zentrale Sinnstiftungsinstanzen zuständig waren.

Heute liegt diese Sinnstiftung in unserer eigenen Verantwortung. Gleichzeitig sind die Bedingungen für solche individuellen Suchbewegungen besonders günstig, schlicht deshalb, weil wir die Ressourcen dazu haben. Wir werden heute so alt wie nie zuvor, und wir sind dabei so gesund und vital

wie nie zuvor, außerdem leben wir in relativem Wohlstand. Das tatsächliche Lebensende scheint heute also mehr denn je in weite Ferne gerückt, und das gibt uns eine ganz neue Freiheit, uns mit unserem Leben und der Begrenzung des eigenen Daseins zu befassen. Vielleicht sogar mehr noch als unsere Langlebigkeit, ist es die gewaltige Individualisierung heutiger Zeit, weshalb für uns der eigene Tod „der individuellste aller Horizonte“ (Armin Nassehi, dt. Soziologe) ist. Schließlich ist und bleibt das die Aufgabe, die jede und jeder Einzelne von uns selbst zu bewältigen hat: den eigenen Tod auch selbst zu sterben.

Anmerkung: Quellen und weiterführende Literatur können gern angefordert werden.

Swantje Goebel

Sie sind uns willkommen!

Bei uns arbeiten Ehrenamtliche mit Hauptamtlichen in einem Team auf Augenhöhe zusammen. Sie bringen sich bei uns je nach Interesse und Bedarf ein und haben dabei die Möglichkeit einer patientennahen Tätigkeit, können aber auch funktionale Aufgaben übernehmen, z. B. im Bereich Hauswirtschaft, Empfang oder Öffentlichkeitsarbeit.

Folgende Angebote stehen unseren Ehrenamtlichen zur Verfügung:

- Schulung, Einarbeitung und qualifizierte Begleitung
- Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen
- Gruppenabende für Ehrenamtliche in der Sterbe- und Trauerbegleitung

- Gegenseitiges Kennenlernen zur Förderung der Gemeinschaft
- Haft- und Unfallversicherung während Ihrer Tätigkeit
- Absicherung ihres Privat-PKWs bei Wegeunfällen
- Erstattung anfallender Kosten, z.B. Fahrtkosten.



Ihre Ansprechpartnerinnen bei Fragen zur ehrenamtlichen Arbeit:
Martina Strübig (links) HospizVerein, Telefon: 06251-98945-22 und
Anika Frickel (rechts) im stationären Hospiz, Telefon: 06251-17528-26.

Reich und demütig zugleich Über meine Erfahrungen als Hospizbegleiterin

Ich blicke auf 10 Jahre als ehrenamtliche Hospizbegleiterin im stationären Hospiz Bergstraße zurück. Meine Tätigkeit erstreckt sich auf zwei Stunden in der Woche. Ich habe meine Tätigkeit auf diesen zeitlichen Rahmen begrenzt, da ich 6 Enkelkinder habe und ich diesen, neben meinen anderen Aktivitäten, auch Zeit schenken möchte.

Zeit schenken: Zwei Stunden in der Woche für die Gäste im Hospiz! Schon oft habe ich mich gefragt: Nur zwei Stunden, das ist nicht viel? Doch sehe ich mich in einer besonderen Lebenssituation: Ich darf Menschen, die am Anfang ihres Lebens stehen, und Menschen, die am Ende ihres Lebens stehen, ein Stück weit begleiten. Das betrachte ich als ein Geschenk, das mein Leben bereichert und ihm Sinn gibt. So sind es doch das kleine Kind und der schwerkranke Mensch, die unserer Hilfe und Zuwendung bedürfen.

Zuwendung

Das bedeutet, ich wende mich im Hospiz diesen Menschen zu, indem ich für sie da bin. Da sein wiederum heißt, Zeit zu schenken, präsent sein, zuhören können, empathisch sein und vieles mehr.

Zehn Jahre Hospizbegleiterin im Hospiz

Ich halte Rückschau für mich ganz persönlich. Der wöchentliche ehrenamtliche Einsatz im Hospiz verläuft jedes Mal anders. Ich kenne meine Aufgabe, ich kenne die Gegebenheiten des Hauses, ich weiß, wo mein Platz in diesem Haus ist und ich freue mich immer, wenn ich das stationäre Hospiz betrete und meine ehrenamtliche Tätigkeit beginne.

Und doch ist es für mich immer wieder ein Neubeginn. Neubeginn deshalb, weil ich mich Woche für Woche auf die veränderte Situation im Hospiz einstelle. Das heißt, bei einem Gast, den ich vor einer Woche antraf, kann sich vieles verändert haben. Es ist ein Neubeginn auch, weil ich in mir Woche für Woche eine Veränderung erfahre. So frage ich mich jedes Mal, wenn ich das Haus betrete: Wie geht es mir heute physisch und psychisch? Was kann ich heute geben? Was bringe ich mit?

Wenn ich spüre, dass ich den Gästen gegenüber nicht präsent sein kann, so kann ich trotzdem zum Beispiel den Frühstückstisch abdecken, oder ich bin einfach da, wenn Gäste oder BesucherInnen Fragen haben. Ich kann auch in den Hospizgarten gehen und Blumenschmuck für das Haus besorgen.

Ich erinnere mich mit Dankbarkeit an die Gäste, die mir vieles anvertraut haben, vieles offen gelegt haben, sich



ihrer Tränen nicht geschämt haben, ihrer Trauer Ausdruck gaben, auch Zorn und Wut zeigten.

Ich habe aber auch Menschen erlebt, die mit Dankbarkeit auf ihr Leben zurückschauten – Menschen, denen ich in all diesen Augenblicken sehr nahe sein durfte.

Ich schreibe diesen Bericht im Frühjahr, während wir alle gerade in der Corona-Krise sind. Ab kommenden Montag sind alle Schulen und Kitas geschlossen. Alle Aktivitäten, auch die außerschulischen, fallen auch für meine Enkelkinder weg. Meine Enkeltochter Melinda (8 Jahre) darf weiterhin am privaten Flötenunterricht teilnehmen. Ihr Bruder Samuel (5 Jahre) hat nun keine Aktivitäten außer Haus mehr und ist traurig darüber. Seine Mutter sagte zu ihm: „Sieh mal die Sonne scheint heute, ist das nicht schön?“ „Oh ja“, meinte er, „dann ist die Sonne mein Hobby“.

Wie oft habe ich im Hospiz Gäste erlebt, die kleine, unscheinbare Dinge und Begebenheiten des Augenblicks genießen konnten, z. B. dass ich mit einem Gast im Garten gemeinsam eine Blume betrachtete und wir uns an ihr erfreuen konnten.

Ein Gast, eine Frau, sagte mir nach einem 45-minütigen Gespräch, in dem auch viele Tränen geflossen sind, dass sie sich noch nie so geöffnet habe. Ich spürte die Nähe zu ihr und bedankte mich für das Vertrauen, das sie mir schenkte.

Es macht mich reich und demütig zugleich, dass ich all diese Erfahrungen, sei es mit meinen Enkelkindern oder mit den Menschen im Hospiz, erleben darf.

Rosemarie Köppner

Mein Weg zur ehrenamtlichen Hospizbegleiterin

Vor einigen Jahren verstarb der Mann einer langjährigen Freundin drei Tage nach der Trauung der beiden im Krankenhaus. Sein Tod kam nicht überraschend. In der Zeit vor und nach seinem Tod haben meine Freundin und ich viele Gespräche geführt und unsere Gedanken zum Thema Tod und was danach wohl kommen mag ausgetauscht. Es waren oft sehr lange Gespräche, mit vielen Tränen, Ängsten, Sorgen und auch mit Wut. Einige Jahre später sagte sie mir, wie unglaublich wichtig unsere Gespräche für sie in dieser dunklen Zeit waren, und ich war sehr froh, dass ich für sie da sein konnte.

Als ich 2019 die Fühler nach einer ehrenamtlichen Arbeit ausstreckte, stieß ich auf die Internetseite des Hospizes Bergstraße. Ich ging zum Infoabend und habe im Anschluss den Fragebogen für ehrenamtliche HospizbegleiterInnen ausgefüllt. Hier wurde ich u. a. nach meiner Motivation für ein Engagement in der Sterbebegleitung gefragt, nach meinen Erfahrungen mit Sterben, Tod und Trauer, sowie nach meinen Erwartungen. In einem anschließenden persönlichen Gespräch konnte ich nochmals meine Gründe für eine Teilnahme am Kurs erläutern und auch meine Verfügbarkeit klären. Ich bin berufstätig in Vollzeit und habe Familie, daher stehe ich nur abends und an manchen Wochenenden zur Verfügung. Erst hatte ich Bedenken, dass ich deswegen nicht für dieses Ehrenamt geeignet sei, aber zum Glück ist das nicht so.

In den folgenden zwölf Monaten fanden dann regelmäßig Kurstreffen statt. Die Ausbildung ist gegliedert in einen Grund-, eine Praxis- und eine Vertiefungsphase. Da alle Kurstermine vorab bekannt waren, konnte ich sie gut einplanen.

Am Anfang haben wir TeilnehmerInnen unsere eigenen Kursregeln aufgestellt: Ausreden lassen, pünktlich sein. Diskretion und gegenseitiger Respekt waren uns sehr wichtig. Nach der ersten Kennenlernphase wurden wir sehr schnell sehr vertraut miteinander. Überhaupt bin ich nachhaltig tief beeindruckt von dem gegenseitigen Vertrauen, dem Verständnis und dem Respekt, den wir uns von Anfang an entgegenbrachten. Und auch unsere Kursregeln wurden wie selbstverständlich von allen angenommen und umgesetzt.

Als ich die Übersichten über die Strukturen des Grund- und Vertiefungskurses las, war ich überrascht. Ich hatte erwartet, dass es hauptsächlich um die Menschen geht, die wir begleiten. Stattdessen ging es ganz viel um die Begleitenden, die Teilnehmenden. Wahrnehmen, Mitgehen, Zuhören, Verstehen, Weitergehen, Bleiben, Loslassen, die eigenen Grenzen kennen – um nur einige Themen zu nennen. Gruppenarbeiten, Rollenspiele und Übungen gaben Gelegenheit, sich intensiv mit sich selbst in verschiedenen Situationen und mit verschiedenen Themen auseinanderzusetzen. Hier wurde klar, weshalb die Bereitschaft

und die Fähigkeit, sich anderen zu öffnen, eine wichtige Voraussetzung zur Teilnahme am Hospizbegleiterkurs sind. Aber auch praktische Dinge wie Patientenverfügung & Vorsorgevollmacht wurden besprochen, und ein gemeinsamer Besuch in einem Beerdigungsinstitut war sehr interessant und informativ.

Während der Praxisphase gab es die Möglichkeit, sich sowohl in der ambulanten Hospizbegleitung des Hospizvereins Bergstraße einzubringen als auch in Hospizen in Bensheim und Umgebung tätig zu werden. Ich habe mich für das stationäre Hospiz Bergstraße entschieden und konnte so in vertrauter Umgebung abends und an den Wochenenden erste Erfahrungen sammeln. Durch den Grundkurs fühlte ich mich gestärkt und ermutigt, die Aufgaben der praktischen Arbeit anzutreten.

Es gab natürlich auch Situationen, die mich sehr berührt haben. Begegnungen und Gespräche mit Angehörigen, in denen mir schnell die Worte fehlten. Oder auch Übungen im Kurs, die mir klar machten, wie schwer es sein kann, etwas lieb Gewonnenes loszulassen. Hier erinnere ich mich insbesondere an einen Samstag. Ich hatte mir vorgenommen, im Anschluss an den Kurs noch diverse alltägliche Dinge wie Einkaufen, Autowäsche usw. zu erledigen. An diesem Tag machten wir eine Übung zum Thema „Loslassen“. Diese hat mich so bewegt, dass ich im Anschluss an den Kurs einfach nur noch nach Hause zu meiner Familie wollte. Einkauf und Autowäsche waren an diesem Tag für mich nicht mehr wichtig.

Der Austausch im Kurs über unsere Erfahrungen, Schwierigkeiten und Unsicherheiten war sehr hilfreich. In allen Phasen des Kurses fühlte ich mich stets bei unseren Kursbegleiterinnen Martina Strübig und Anika Frickel sehr gut aufgehoben. In ihnen hatte ich immer eine Ansprechpartnerin. Und auch meine KurskollegInnen haben mir das Gefühl gegeben, nicht alleine zu sein. „Ich fühle mich vom Kurs getragen“, war eine Aussage, die öfter im Kurs fiel. Hier und da liefen bei verschiedenen Themen auch mal Tränen, aber insgesamt herrschte stets eine positive und optimistische Stimmung und es wurde deutlich mehr gemeinsam gelacht als geweint.

Rückblickend kann ich sagen: Der Hospizbegleiterkurs war für mich eine riesengroße Bereicherung. Ich habe interessante Menschen kennengelernt und durfte teilhaben an deren (Lebens-)Erfahrungen, Glauben, ihren Erwartungen und deren Motivation, Menschen beim Sterben zu begleiten. Ich bin weiterhin gespannt und freue mich auf zukünftige Begegnungen.

Mitgenommen habe ich sehr viele Impulse und Denkanstöße, nicht nur für den Umgang mit anderen Menschen, sondern auch für den Umgang mit mir selbst und meinem Leben.



Abschlussbild des HospizbegleitInnenkurses 2020

HospizbegleiterInnen – Basis der Hospizarbeit

Die Sterbenden und Schwerstkranken sind das Maß aller Dinge. Sie geben den „Takt und die Melodie“ vor. Die Ehrenamtlichen spielen nur das „Begleitinstrument“.

Als „AnwältInnen“ der Sterbenden setzen sie sich dafür ein, dass Sterbende und ihre Zugehörigen mit ihren Bedürfnissen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen. Die Stärke der Ehrenamtlichen liegt im Da-Sein. Durch ihre Anwesenheit und ihr Geschenk von Zeit entlasten sie die Angehörigen und stärken die Sterbenden auf ihrem ganz individuellen letzten Weg.

Ziel der ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen ist es, den Sterbenden ein würdevolles Leben bis zum Ende zu ermöglichen und die Familien in ihrem jeweiligen Prozess zu begleiten, zu unterstützen und durch regelmäßige Besuchsdienste zu entlasten.

Es gibt kleine Unterschiede zwischen dem Einsatz im ambulanten und im stationären Bereich:

- Im ambulanten Hospizdienst finden die Besuche im Zuhause der schwerkranken Menschen statt. HospizbegleiterInnen schenken Zeit für ein Miteinander ganz nach den Wünschen der PatientInnen, bieten kleine Hilfen im Alltag und Entlastung der Angehörigen durch regelmäßiges Dasein.
- Im stationären Hospiz engagieren sich die HospizbegleiterInnen in verschiedenen Bereichen des Hauses. Sie entlasten die Pflege bei nichtpflegerischen



Aufgaben rund um den Gast. Über diese Tätigkeit, z. B. in der Küche oder am Empfang, entstehen persönliche Kontakte.

Der Vorbereitungskurs

Zukünftige HospizbegleiterInnen werden intensiv darauf vorbereitet, schwerstkranken und sterbende Menschen in der letzten Lebensphase zu begleiten. Ein Vorbereitungskurs umfasst insgesamt 120 Stunden und teilt sich in die Phasen Grundkurs, Praxis, und Vertiefungskurs. Er vermittelt theoretische und praktische Kenntnisse über die Bedeutung von Sterben, Tod und Trauer.

Die Teilnehmenden erlernen Grundkenntnisse der pflegerischen Versorgung und erhalten Orientierungshilfen. Im Kurs geht es außerdem auch um die reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte, um die Annahme und Würdigung eigener Grenzen und um den Umgang mit den persönlichen Ressourcen. Deshalb sind Selbsterfahrungsübungen, Kleingruppenarbeit, persönlicher Austausch und Gruppendiskussionen unverzichtbare Bestandteile dieses Kurses.

Ihre Ansprechpartnerinnen für weitere Informationen:

Martina Strübig, HospizVerein Bergstraße
Telefon 06251 98945-22
Anika Frickel, stationäres Hospiz Bergstraße
Telefon 06251 17528-26



Ins Wasser fällt ein Stein – heilsames Singen

„Gemeinsames Singen macht Freude. Es entsteht ein Flow, ein Getragen-Werden in der Gemeinschaft“. Jutta Weis leitet die Gruppe für heilsames Singen im stationären Hospiz Bergstraße. Sie bietet diese offene Mitsingrunde für Gäste, Angehörige, Haupt- und Ehrenamtliche sowie alle interessierten Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Hospizverbindung seit Ende 2016. Aufgrund der notwendigen Hygieneregeln im Hospiz kann die Gruppe derzeit nicht live stattfinden – doch alle TeilnehmerInnen freuen sich schon auf den Zeitpunkt, an dem sich dies wieder ändert.

Bevor die TeilnehmerInnen kommen, stellt Jutta schon einmal die Stühle, kocht Tee und zündet eine Kerze an. Ein musikalisches Programm hat sie vorbereitet, wird es jedoch der Gruppe und der Situation anpassen. Manches ergibt sich spontan, dann ist es gut, dass Jutta ihr gesamtes Repertoire im Gepäck hat.

„Wir singen in der Regel einfache Lieder aus aller Welt mit einer eingängigen Melodie, die oft wiederholt wird. Manchmal sind es auch Volkslieder oder längere Lieder, die sich die Teilnehmenden wünschen.“

Musik bewegt, bringt Erinnerungen zurück und schafft einen anderen Zugang zu Emotionen. Einfache Lieder beruhigen und geben Halt, sie können im Alltag helfen, unterstützen und stärken.

Es gibt immer wieder viele erfüllende und berührende Erlebnisse. Die Gruppe trifft sich im Erdgeschoss des Hospizes oder bei schönem Wetter im Hospizgarten auf der

Terrasse. Die Lieder klingen dann durch das Haus oder den Garten, und Gäste wie Angehörige hören zu oder singen spontan mit. Liedwünsche werden gerne aufgenommen, so kommt es zu schönen Begegnungen und Austausch.

Manchmal hört Jutta Sätze wie „Ich hatte die ganze Zeit einen Ohrwurm, ständig summte ich das Lied, es ging mir zu Hause nicht aus dem Kopf“. Eine Angehörige, die durch schwere Erkrankung längere Zeit im Krankenhaus war und auch auf der Intensivstation lag, erzählt, dass sie sich während dieser Zeit immer wieder an ein Lied aus der Singrunde erinnerte. „Kraft, Licht und Liebe, das wünsche ich dir von Herzen, am Tag und in der Nacht, einen Engel an deiner Seite, der dich nährt und der dich trägt“, und der Refrain „der dir sagt, dass alles gut ist, wie es ist“. Dieser Liedtext von Monika Wunram und der Nachhall aus der Singgruppe hätten sie sehr berührt.

Ein Gast sagte zu Jutta, er denke immer wieder an das Lied „und ich geh` meinen Weg“ von Brigitte Schmitz. Er sagt: „Ja, das ist MEIN Weg, mein ureigener Weg, den nur ich gehen kann und sonst keiner. Das Lied gibt mir ganz viel Kraft“. Dieses Lied gehe ihm immer wieder im Kopf herum und helfe ihm sehr.

Für viele, Singende und Zuhörende, sind die Lieder Anreiz für ihr eigenes Singen zu Hause – oder die Menschen erinnern sich, dass sie früher selbst ein Instrument gespielt haben und dann kann es sein, dass das alte Instrument wieder ausprobiert und neu erfahren wird.

Wie ein Stein, der ins Wasser fällt, ziehen die Erlebnisse in der Singrunde ihre Kreise bis in den Alltag, in das Durchleben freudiger, aber auch schwerer Zeiten hinein.

Um teilzunehmen ist es nicht Voraussetzung singen zu können. Es gibt keine Fehler, nur Variationen. Es ist auch in Ordnung, einfach dabei zu sein und innerlich zu singen oder zu rasseln.

Normalerweise findet die Mitsingrunde jeden ersten Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr für eineinhalb Stunden im stationären Hospiz statt. Dies ist corona-bedingt im Moment nicht möglich. Das bedauern alle sehr. Für die SängerInnen gab es in den letzten Monaten das Angebot, über Skype miteinander zu singen.

Erfahrungsberichte von Teilnehmerinnen

„Als ich vor drei Jahren meine ehrenamtliche Tätigkeit beim Hospiz begann, wurde ich auf die angebotene Singstunde von Jutta Weis aufmerksam. Da ich schon immer gerne gesungen habe, war mir sofort klar, dass ich daran teilnehme. Es war eine sehr gute Entscheidung. Diese monatlichen Singstunden sind für mich eine Bereicherung. Dabei kommt es nicht darauf an, ob man Noten lesen kann oder eine super Stimme hat. Schnell habe ich gemerkt, dass der Tenor auf Gemeinsamkeit, innere und äußere Entspannung und Freude liegt. Mir persönlich geben die gesungenen Texte sehr viel, sei es der Text selbst oder der Klang der Melodie der teilnehmenden Stimmen. Nicht selten verselbstständigt man sich und geht ganz in der harmonischen Stimmung auf. Nach der Singstunde fahre ich immer beschwingt, gelöst und innerlich zufrieden nach Hause und freue mich bereits auf die nächste Singstunde.“

„Auch wenn ich etwas gestresst beim heilsamen Singen ankomme, schon nach wenigen Liedern geht es mir besser. Das gemeinsame Singen macht so viel Freude und tut so gut. Ich kann nicht gut singen und wollte anfangs gar nicht zu Juttas Singstunde gehen. Jetzt bin ich froh, dass ich mich getraut habe, denn das gemeinsame Singen tut mir so gut! Die Lieder sind einfach und es ist überhaupt nicht schlimm, wenn ich mal nicht so ganz die richtigen Töne treffe.“

„Ich singe sehr gerne, nach einer langen Suche habe ich jetzt die richtige Gruppe für mich gefunden. Hier kann man einfach singen, egal was für eine Stimme man hat oder ob man Noten gut lesen kann oder nicht. Das Singen macht eine große Freude, es befreit und tut der Seele einfach gut.“

Jutta Weis (Foto links, mit Gitarre) war bis zum Tod ihres Vaters 2008 nicht musikalisch tätig. Mit dem Versterben des Vaters entstand der Wunsch, auf seiner Beerdigung das Lied „Ins Wasser fällt ein Stein“ zu spielen. Musikalisch bis dahin nicht geschult, hielt sie stattdessen eine Abschiedsrede. Der Wunsch ließ sie danach nicht mehr los und sie begab sich auf eine andauernde Reise von Fort- und Weiterbildungen im Bereich des heilsamen Singens.

Jutta ist ehrenamtliche Hospizbegleiterin im stationären Hospiz und Singleiterin für heilsames und gesundheitsförderndes Singen sowie Rhythmikpädagogin BWR i.A.

Kontakt zur Mitsinggruppe: Jutta Weis, Telefon 06251-105462 oder E-Mail jutta.pr@web.de



Nähe in Zeiten von Corona

Das Jahr 2020 neigt sich dem Ende zu, und viele Menschen werden nachdenklich gestimmt sein, wenn sie die vergangenen Monate reflektieren und bilanzieren.

Was bedeutet die COVID-Pandemie für die Hospiz- und Palliativarbeit? Eines ist sicherlich weithin deutlich geworden: die Wichtigkeit und Erfordernis hospizlich-palliativer Begleitung lebensbedrohlich erkrankter Menschen und ihrer Zugehörigen. Dabei haben die mit der Eindämmung von Covid verbundenen Einschränkungen uns in unserer Aufgabe und natürlich ganz besonders die Betroffenen in nicht gekanntem Maß herausgefordert, und sie tun es noch. Dieser Bericht beleuchtet, was die – wichtigen und richtigen – Coronabeschränkungen für die ehrenamtliche Hospizbegleitung bedeuten. Davon erzählt Britta Romfeld, Ehrenamtliche im Hospizverein seit 2007, im Gespräch mit Swantje Goebel.

Britta, du begleitest eine Patientin mit ALS bereits seit November letzten Jahres; ihr habt also die Zeit des Lock-downs miteinander erlebt. Erzähl doch mal, wie das ablief.

Zuerst haben wir nicht richtig ernst genommen, was dieses Virus für Deutschland und auch für uns beide bedeutet. Ich konnte auch noch nicht einschätzen, wie gefährlich das Virus ist, es war am Anfang noch weit weg in China. Erst über Presseberichte wurde mir das klar.

Und dann ging plötzlich alles ganz schnell. Unser nächster Ehrenamtlichen-Gruppenabend wurde abgesagt, wir durften nicht mehr in die Geschäftsstelle kommen und bekamen die Anweisung, dass persönliche Begleitungen und Besuche erst einmal nicht möglich sind.

Was bedeutete das für deine Begleitung?

Ich habe meine Dame angerufen und ihr das erläutert. Sie reagierte hin- und hergerissen. Einerseits, weil sie nicht wusste, ob dieses Virus sie noch mehr bedroht als ihre ALS-Erkrankung, sie sagte „Naja, wenn ich Corona kriege, dann bin ich aber schnell weg!“, andererseits hängt sie am Leben und unsere Treffen sind ihr wichtig.

Ich hatte auch schon ganz kurze Begleitungen, aber wir kennen uns ja bereits seit November 2019 und in längeren Begleitungen entwickeln sich immer engere Beziehungen, sogar Freundschaften. Hinzu kommt, dass die erkrankten Menschen mit uns über all ihre Themen sprechen, über ihre Ängste und Sorgen und Hoffnungen und Fragen zum Lebensende – über all das, was mit engsten Angehörigen meist nicht möglich ist. Das erleben alle HospizbegleiterInnen so.

Wir haben dann verabredet, dass wir telefonieren, und das haben wir auch getan. Aber ihr fehlte, mich zu sehen.

Wie ging es dir damit?

Ich habe schon gemerkt, dass sie alleine ist. Und auch wenn ich mit meinem Alltag beschäftigt war, war der Gedanke



Britta Romfeld im Jahr 2019... beim Betrachten wird klar, was unter Pandemie-Bedingungen so sehr fehlt.

Foto: Fotostudio Marc Fippel

natürlich immer da. Dass sie alleine war, und zwar über Wochen, das war schon schlimm. Schließlich heißt ein hospizlicher Leitsatz: „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.“ Und in unserer Broschüre steht: „Wir sind für Sie da.“ Und ich war nicht für sie da.

Inzwischen besuchst du deine Dame ja wieder. Wie kam es dazu?

Wir befürchteten bei ihr eine Depression, und nach Rücksprache mit den Koordinatorinnen durfte ich meine persönliche Begleitung früher aufnehmen als andere.

Und wie handhabt ihr die Hygiene- und Abstandsregeln?

Ganz ehrlich: Sie empfing mich mit ausgebreiteten Armen und wir haben uns gedrückt! Richtig oder nicht, in diesem Moment war das wichtig. Ihre Freude, mich zu sehen, war offensichtlich.

Und ging es nicht uns allen so? Wir alle haben doch im Lockdown eindringlich erfahren, wie Abstandhalten uns fordert.

Wie hat Corona die Sterbebegleitung verändert?

Wir begleiten die letzte Lebenszeit menschenwürdig, selbstbestimmt, behütet und sozial eingebettet. Wie wichtig gerade das Behütetsein und Eingebundensein ist, das haben die letzten Monate gezeigt, nicht nur in unserer Hospizarbeit, die auf Nähe aufgebaut ist, sondern in allen Feldern, in denen Menschen umsorgt und begleitet werden. Das geht meiner Meinung nach mit Abstand nicht.

Die Psychotherapeutin Virginia Satir sagte einmal: „Vier Umarmungen am Tag brauchen wir zum Überleben. Acht Umarmungen brauchen wir zum Leben. Und zwölf Umarmungen zum Wachsen.“ Das ist ein starker Satz....

Auch Finanzen brauchen das freiwillige Engagement

Ehrenamt und Hospizverein – da denkt man spontan wohl vor allem einmal an unsere Hospiz- und Trauerbegleitung, und das zu Recht. Weniger im Blick steht, dass auch Verwaltungsaufgaben und zusätzliche Projekte rund um das Hospiz ohne ehrenamtliche Unterstützung weniger gut gelingen könnten – der Hospizgarten ist ein gutes Beispiel.

Aber auch die finanzielle Verwaltung des Vereins ist auf das Ehrenamt angewiesen. Das gilt zum Beispiel für die jährliche Kassenprüfung. Die Vereinssatzung bestimmt, dass es zu den Aufgaben der Mitgliederversammlung gehört, die „Wahl von mindestens zwei Kassenprüfern“ vorzunehmen und den Prüfungsbericht der „Revisoren“, wie es heißt, entgegenzunehmen. Die Prüfung betrifft den vom Schatzmeister

vorbereiteten Jahresabschluss. Pflichtprogramm der Prüfung ist zum Beispiel, die Übereinstimmung der Kontenstände mit dem Jahresabschluss zu prüfen und anhand von Stichproben festzustellen, ob Buchungen und Belege übereinstimmen und ob Spendenbescheinigungen richtig ausgestellt sind. Die PrüferInnen des Hospizvereins tun aber mehr als nur die Pflicht, wie Schatzmeister Wolfgang Mansfeld findet: „Eine Kassenprüfung ist bei uns immer auch eine Diskussion darüber, ob der Verein finanziell nachhaltig aufgestellt ist. Das ist für mich nicht unbedingt bequem, aber letztlich hilfreich.“

Wolfgang Mansfeld möchte auch gern den Finanzbeirat des Vereins wiederbeleben, den es einige Jahre bereits gab. Ihm gehören neben den

KassenprüferInnen weitere sachkundige oder interessierte Mitglieder an, er erörtert zweimal jährlich aktuelle Fragen der Vereinsfinanzen und spricht Empfehlungen aus.

Mitglieder, die sich für eine Tätigkeit im Finanzbeirat und möglicherweise auch in der Kassenprüfung interessieren, sind herzlich eingeladen, mit den derzeitigen PrüferInnen oder dem Schatzmeister über die Geschäftsstelle Kontakt aufzunehmen, Telefon: 06251 98945-0 oder E-Mail: post@hospiz-verein-bergstrasse.de)

Für die HospizStiftung gibt es übrigens keine KassenprüferInnen, aber einen Beirat, der – ebenfalls ehrenamtlich – die Tätigkeit des Vorstands und nicht zuletzt die finanzielle Entwicklung überwacht und begleitet.

Kassenprüfer: „Wir sind ein eingespieltes Team“

Seit 2018 fungieren Elisabeth Ebach, Jörn Sacksen und Rebecca Hubert (von links) als KassenprüferInnen. „Ich wollte als „Zahlenmensch“ meine Kenntnisse aus 45 Berufsjahren als Bankkauffrau ehrenamtlich einbringen“, sagt Elisabeth Ebach zu ihrer Motivation. Jörn Sacksen schätzt die professionelle Arbeitsweise des Vereins: „Es ist alles transparent und es bleiben keine Fragen offen.“ Und Rebecca Hubert – die übrigens auch Stiftungsbeirätin ist – lobt die Teamarbeit bei der Kassenprüfung und findet: „Die Zahlen sind immer gut aufbereitet.“



HospizStiftung baut auf Immobilien

Wichtige Ereignisse für die Stiftung waren in diesem Jahr die Instandsetzung und Vermietung der geerbten Wohnhäuser in Rimbach und Zwingenberg. Die Zahl der Wohnimmobilien ist damit auf fünf gestiegen, neben den beiden erwähnten Häusern sind das Häuser in Lorsch, Bensheim-Auerbach und Gamstädt/Thüringen.

Die Immobilien machen bereits 60 % des gesamten Anlagevermögens der Stiftung, das rd. 2,7 Mio. € beträgt, aus. Dies ist anlagepolitisch ein großer Vorteil. Bekanntlich erfüllen Stiftungen ihren Zweck, indem sie die Erträge aus der Anlage des Stiftungsvermögens entsprechend einsetzen. Das ist in Zeiten der „Nullzinsen“ für Bankkonten und Zinspapiere eine Herausforderung. Gut vermietbare Wohnimmobilien gewährleisten dagegen stetige Mieteinnahmen. Dadurch kann sich das stationäre Hospiz auf zusätzliche gute und regelmäßige Fördermittel freuen.

Immens gewachsen sind die Anforderungen an die Verwaltung der Häuser – von den Mietverträgen bis zur Instandhaltung. Und so ist in den letzten zwei Jahren ein kleines Immobilienteam entstanden, das die Expertise von Stiftung und Verein unter der Führung von Norbert Pfuhl (ehrenamtlicher Vorstand in Verein und Stiftung) bündelt.

Foto oben: Die Kassenprüfer des Hospizvereins: Elisabeth Ebach, Jörn Sackksen, Rebecca Hubert (von links)

Foto unten: Das Immobilienteam von Stiftung und Verein: Lisa Felker, Norbert Pfuhl, Thomas Fändrich, Elke Meyer (von links)

Ehrenamtliche Vorstandsarbeit mit viel Benefit

Schatzmeister Dr. Wolfgang Mansfeld im Gespräch mit Verwaltungsmitarbeiterin Stefanie Vontra

Lieber Wolfgang, erst einmal herzlichen Dank, dass Du Dir Zeit für unser Gespräch nimmst. Du bist schon lange im Vorstand, möchtest Du Dich trotzdem kurz vorstellen?

Ja, gerne. Ich bin Wolfgang Mansfeld, verheiratet, habe zwei Kinder und fünf Enkel und wohne in Zwingenberg. Den größten Teil meines Berufslebens habe ich in der Bankenwelt von Frankfurt verbracht – bis zu meiner Pensionierung im Jahre 2012. Seitdem bin ich aktiver Ruheständler.

Aktiv trifft es gut. Vor einigen Jahren hast Du als Ehrenamtlicher im Hospizverein begonnen.

Ich war schon früh durch eine Bekannte motiviert worden, Pate für das Hospiz zu sein. So kam ich mit dem Verein in Berührung. Auf einem Sommerfest des Hospizes sprach mich das Vorstandsmitglied Albert Mühlum an und fragte, ob ich mir vorstellen könnte, ehrenamtlich für den Verein tätig zu sein. Nicht allzu lange Zeit später, im Jahr 2012, fielen dann zwei Ereignisse zusammen. Der Verein brauchte einen Schatzmeister und ich trat gerade in den Ruhestand ein – und dann gings ganz schnell. 2019 habe ich dann die gleiche Aufgabe für die Stiftung übernommen.

Wie viel Zeit investierst Du aktuell für Deine ehrenamtlichen Aufgaben?

Das ist inzwischen für Verein und Stiftung relativ arbeitsintensiv. Ich würde mal sagen, zwei Tage die Woche sind das sicher.

Woher nimmst Du Deine Motivation?

Meine Motivation ist eigentlich dreierlei. Ich hatte bisher ein gutes Leben und denke, auf diese Weise kann ich der Gesellschaft etwas zurückgeben. Das Zweite ist, dass es fachlich sehr interessant ist. Ich habe viel dazu gelernt. Ich komme zwar aus der Finanzwirtschaft, aber hier geht es um Gemeinnützigkeit und um viele neue Themen, mit denen ich mich auseinandersetzen habe. Wenn man die Zeit dafür hat, ist das schön, nicht mit Stress verbunden und interessant. Und das Dritte: Zu uns gehören rund 15 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und viele Ehrenamtliche. Die Zusammenarbeit mit diesen Menschen ist sehr angenehm. Es ist ein sehr positives Klima, eine sehr gute zwischenmenschliche Kultur. Die Zusammenarbeit ist von großer wechselseitiger Wertschätzung getragen und einfach schön. Also so gesehen, gibt es für den Einsatz auch viele Benefits.

Woher bekommen Verein und Stiftung eigentlich ihre finanziellen Mittel?

Vorweg: Der Verein an sich ist auf vielen Gebieten aktiv, da gibt es schon Mittelbedarf. Jedoch ist der Verein hier im Kreis Bergstraße sehr stark verankert, viele Menschen haben schon einmal Berührung mit uns gehabt oder

zumindest von uns gehört. Für sie liegt es durchaus nahe, für uns eine Spende zu tätigen oder uns im Testament einzusetzen. Wir müssen kein großes Spendenmarketing betreiben, aber wir müssen unsere Arbeit gut machen und darauf achten, dass bekannt wird, was wir tun. Bei all dem ist es natürlich ganz wichtig, dass wir den guten Ruf, das Ansehen, das wir erworben haben, bewahren.

Neben einer Spende oder Zustiftung kann man auch etwas vererben?

Das kommt gar nicht so selten vor. Ich würde sagen, so im Schnitt ein- bis zweimal im Jahr werden wir in einer Erbschaft bedacht. Das kann ein kleinerer Betrag sein, das kann auch ein etwas größerer Betrag sein und hängt in jedem Fall mit unserer Arbeit, unserem Auftrag für die Gesellschaft zusammen. So wollen Menschen dafür sorgen, dass nach ihrem Tod die Hospizfamilie gefördert wird.

Was sind Deine nächsten Pläne oder Ziele im Ehrenamt?

Es reicht nicht, das vorhandene Geld nur zu verwalten, man muss auch die Zukunft planen. Das stationäre Hospiz wird auch zukünftig immer mal Investitionen benötigen, oder es werden neue Aufgaben auftauchen, die finanziert werden sollen. Wir müssen also vorausschauend arbeiten. Wenn irgendwann mal unsere NachfolgerInnen übernehmen, sollten sie genügend Rücklagen vorfinden. Weiterhin unterliegt auch die Tätigkeit des Vereins dem Wandel. Früher war der Verein, wenn er sich um die Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen kümmerte, oft „einsamer Rufer in der Wüste“. Heute gibt es Palliativmedizin, soziale und staatliche Organisationen, die sich dieses Themas in verschiedenen Facetten annehmen. Da wird man in Zukunft viel vernetzter arbeiten müssen und können. Und schließlich sind Verein und Stiftung in nunmehr fast 25 Jahren personell und organisatorisch stark gewachsen. Viele Aufgaben sind hinzugekommen, viele Dinge sind heute komplizierter geworden. Also muss sich auch die Organisation dem anpassen – den notwendigen Wandel herbeiführen.



*Dr. Wolfgang Mansfeld,
Schatzmeister im
Hospizverein und
zuständig für Finanzen
im Vorstand der Hospiz-
Stiftung Bergstraße*

Aktuelles

Neues Bildungsprogramm

In Kürze erscheint unser aktuelles Bildungsprogramm. Auch dieses Mal haben wir fachspezifische Themen eingeplant, die all jene unterstützen sollen, die schwerstkranke, sterbende Menschen umsorgen – ob als Fachkräfte, als Ehrenamtliche oder pflegende Angehörige. Und wir haben Themen im Angebot, die nicht nur Fachkräfte interessieren, sondern die eigentlich uns alle – mehr oder weniger, früher oder später – beschäftigen, wenn wir das Lebensende bedenken.

Besonders hinweisen möchten wir auf eine **Vortragsreihe zu Sterbebegleitung und Religion**: Wir freuen uns, dass drei ExpertInnen zu uns kommen werden, um vom Umgang mit Sterben, Tod und Trauer in ihrer Religion zu erzählen. Am 15. Juli 2021 wird Shlomo Raskin, Rabbiner und Seelsorger im Altenzentrum der jüdischen Gemeinde Frankfurt/Main, uns **Einblick geben in die Begleitung sterbender Menschen aus jüdischer Sicht**. Am 2. September wird Martin Huber, Diakon und Seelsorger an der Klinik Falkenhof in Bensheim-Schönberg, **christliche Rituale und Möglichkeiten der Sterbebegleitung** vorstellen. Und am 23. September kommen wir mit Rabia Bechari, Notfall- und Krankenhauseelsorgerin und 1. Vorsitzende des islamischen Seelsorgevereins Salam e.V. in Frankfurt ins **Gespräch über Sterbebegleitung im Islam**. Wir freuen uns, auch Sie an diesen Vortragsabenden zu begrüßen und laden Sie schon heute herzlich dazu ein.

Unser Bildungsprogramm finden Sie auf unserer Internetseite: www.hospiz-verein-bergstrasse.de/akademie. Gerne schicken wir Ihnen auch ein Druckexemplar zu, wenn Sie sich in der Geschäftsstelle des Vereins unter 06251-989450 bei uns melden.



Fotos: Fotostudio Marc Fippel



Neue Kunstausstellung: Behindertenwerkstätten zu Gast

Ab Mitte Januar stellen KünstlerInnen der Behindertenhilfe Bergstraße (bh-b) ihre Werke im Hospiz aus. In dem Kunstprojekt der bh-b wird Menschen mit Behinderung der Raum zur kreativen Entfaltung und Selbstverwirklichung mittels unterschiedlichster Materialien geboten. Viele der Bilder wurden extra für die Ausstellung im Hospiz angefertigt. Die Werke überzeugen durch ihre Ausdrucksstärke, Feinfühligkeit und große Leuchtkraft und faszinieren durch ihre Rückbesinnung auf das Wesentliche, Originäre und Authentische. Die ausstellenden KünstlerInnen des Kunstprojekts: Harald Böhner, Helga Haselbach, Jürgen Klaban, Martina Luley, Rainer Meyer, Marc Oden, Erika Rindfleisch, Uwe Rindfleisch und Robert Hugo Wilhelm.

Die Bilder sind ab dem 15. Januar 2021 werktags zwischen 8 und 16 Uhr im Erdgeschoss des stationären Hospizes, Kalkgasse 13 in Bensheim zu besichtigen.

Intranet für Ehrenamtliche

„Ehrenamt digitalisiert!“ Wir haben uns für ein vom hessischen Ministerium für digitale Strategie und Entwicklung aufgerufenes Förderprogramm erfolgreich beworben. Und sind dadurch in der Lage, mit 7168 Euro aus öffentlichen Mitteln eine interne Website für Ehrenamtliche aufzubauen. Dort sollen alle wichtigen Informationen und Formulare hinterlegt sein, ebenso wird es aber auch einen Blog und ein schwarzes Brett geben, auf dem die Engagierten selbst aktiv werden können.

HESSEN



Hessische Staatskanzlei

Hessische Ministerin für
Digitale Strategie und Entwicklung

 **digitales.hessen**

Wir ziehen in die Stadtmitte – möchten Sie uns unterstützen? Neues Domizil für Verein und Stiftung am Wambolterhof

Mit inzwischen 15 MitarbeiterInnen, vielen Ehrenamtsgruppen und offenen Treffen, zahlreichen Beratungsgesprächen sowie den Bildungsveranstaltungen der HospizAkademie war es uns im Margot-Zindrowski-Haus in der Sandstraße schon lange eng geworden.

Nun haben wir neue in zwei Gebäuden im Herzen von Bensheim neue Räumlichkeiten gefunden: Die ehemalige Kundenberatung der Techniker Krankenkasse (Am Wambolterhof 4-6) wird zu unseren Büroräumen; und ein ehemaliges Elektrogeschäft direkt gegenüber (Am Wambolterhof 3) wird zu Beratungs- und Bildungsräumen umgebaut werden.

Hospizarbeit im Zentrum – offen und sichtbar

Die Büros werden zu Beginn des neuen Jahres bezugsbereit sein. In den offen und einladend gestalteten Räumen wünschen wir uns viele Begegnungen, Gespräche und auch spontane Fragen von PassantInnen zu unserer Arbeit. Die hellen und freundlich gestalteten Beratungsräume bieten Raum für vertrauliche Gespräche, Beratungen nach schwerer Diagnose, Hilfe bei der Erstellung von Patientenverfügungen oder Trauergespräche mit Angehörigen.

Die Beratungs- und Bildungsräume gegenüber, Am Wambolterhof 3, werden voraussichtlich zum zweiten Quartal 2021 fertiggestellt. Dort können unsere ehrenamtlichen Hospiz- und TrauerbegleiterInnen ihre Gruppentreffen abhalten, Trauernde zu offenen Treffen zusammenkommen und die Akademie Seminare und Vorträge veranstalten.

Mit unserem Umzug in Bensheims Zentrum verschaffen wir unseren Anliegen deutlich mehr Sichtbarkeit und tragen zur Belebung der Innenstadt bei.

Möchten Sie uns unterstützen? Dann freuen wir uns über Ihre Spende.

In unseren Beratungs- und Bildungsräumen setzen sich Menschen – meist in akuter persönlicher Betroffenheit mit Fragen zu existenziellen Krisen auseinander. Daher ist es uns ein großes Anliegen, diese Räume besonders ansprechend zu gestalten. Die meisten unserer bisherigen Büromöbel nehmen wir mit, passende Ergänzungen haben wir in guter Qualität, aber günstig auf dem Büromöbel-Gebrauchmarkt gefunden. Was noch fehlt, lassen wir vom Schreiner ergänzen. Dieser Umzug ist ein Gewinn für die zukünftigen BesucherInnen und für uns in der täglichen Arbeit, aber auch ein Großprojekt!

- 38 Euro kostet ein Kaffeegedeck in Gastroqualität. Wir benötigen 30 Sets.
- 120 Euro kostet ein stabiler, stapelbarer Stuhl. Für unsere Seminar- und Besprechungsräume benötigen wir insgesamt 35 Stück.
- 520 Euro kostet ein gemütlicher Sessel für unsere Beratungszimmer. Wir wünschen uns sechs dieser Möbel.

Über Ihre Beteiligung an diesen Kosten würden wir uns sehr freuen und sagen schon jetzt „Herzlichen Dank“!

€uro-Überweisung

Nur für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt die Entgelte bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte.

Begünstigter: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)	
H o s p i z V e r e i n B e r g s t r a ß e e V	
IBAN des Begünstigten	
D E 8 9 5 0 9 5 0 0 6 8 0 0 0 5 0 0 0 0 5 4	
BIC des Kreditinstituts des Begünstigten (8 oder 11 Stellen)	
H E L A D E F 1 B E N	
Betrag: Euro, Cent	
Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigte)	
S p e n d e : F u e r d e n U m z u g	
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. à 35 Stellen)	
Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)	
IBAN	
16	
Datum	Unterschrift(en)

SEPA



Blick auf die neuen Büroräume

Letzte Hilfe – hospizliche Bildung als Erfolgsmodell

2016 hat der HospizVerein begonnen, in Letzte Hilfe Kursen Wissen um eine gute Begleitung zu vermitteln. Die Kurse finden regelmäßig statt, als Präsenz- und seit Corona auch als Online-Veranstaltungen, in unseren Räumen oder als Fortbildung in Firmen und Einrichtungen sowie für Gruppen. Nun haben die ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen, Monika Hofmann, Christa Will und Doris Bernadini, eine Schulung zur Letzte Hilfe Kursleiterin absolviert. Sie bilden dann zusammen mit Doris Kellermann Referentinnen-duos, wodurch die Kurse zukünftig

abwechslungsreicher gestaltet sein werden.

Im kommenden Jahr gehen wir mit einem weiteren Angebot an den Start. Letzte Hilfe Kids richtet sich an Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 16 Jahren. Auch sie lernen, was sie für ihre Mitmenschen am Ende des Lebens tun können. Am 25. September 2021 findet ein Kurs in den Räumen des HospizVereins statt. Aber die insgesamt vierstündigen Kurse sind auch für Schulen und Jugendgruppen buchbar.



Linktipp:

Neighbor's Window

Ein oscarprämierter Kurzfilm, ziemlich eindringlich und sehr berührend:
<https://www.youtube.com/watch?v=kelw-goZ8l4>

Userwill.org – Soziale Initiative hilft bei elektronischem Nachlass

Kaum jemand kommt heute noch ohne Nutzerkonten bei Amazon, Facebook, Google und Co. aus. Doch wie umgehen mit dem digitalen Nachlass? Zu diesen Fragen beraten acht engagierte junge Erwachsene, die sich in dem Verein Userwill zusammengeschlossen haben. Dieser Verein befindet sich noch in der Gründungsphase, dennoch verfügt er bereits über ein äußerst interessantes Netzwerk. Mitarbeiterinnen der

Geschäftsstelle waren sehr angetan vom Besuch der 20 bis 22-jährigen AkteurInnen und ihrem Ziel, sowohl bei der digitalen Vorsorge hilfreich zu beraten als auch Angehörigen bei der Bewältigung von digitalen Nachlässen zur Seite zu stehen.

Hilfesuchende können schon jetzt über www.userwill.org Kontakt zu den jungen BeraterInnen aufnehmen.



Leckerer Hospizhonig

Zwei Bienenstöcke hat der Bienenzüchterverein 1861 Bensheim und Umgebung e.V. im Hospizgarten stehen. Die Bienen dort waren in diesem Jahr sehr fleißig. Der dadurch gewonnene Honig wurde gegen eine Spende in den Geschäften Fashion & More am Bensheimer Hospitalbrunnen, im Stoffladen Hereinspaziert in Heppenheim sowie in unseren Einrichtungen abgegeben. Inzwischen sind alle Vorräte aufgebraucht. Durch die Aktion kamen in diesem Jahr Spenden in Höhe von rund 1500 Euro zusammen. Grund genug, allen an dieser Aktion Beteiligten unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Spendenkonto

HospizVerein Bergstraße e. V.

für die ambulante Hospizarbeit und die Begleitung Trauernder an der Bergstraße und die Verbreitung hospizlichen Wissens durch Bildungsarbeit
 Sparkasse Bensheim, IBAN: DE89 5095 0068 0005 0000 54, BIC: HELADEF1BEN oder
 Volksbank Darmstadt-Südhessen eG, IBAN: DE69 5089 0000 0004 8702 04, BIC: GENODEF1VBD

Hospiz Bergstraße gemeinnützige GmbH

für die stationäre Hospizarbeit
 Sparkasse Bensheim, IBAN: DE39 5095 0068 0003 0730 79, BIC: HELADEF1BEN

Impulse-Stiftung

zur Unterstützung von Menschen, die aufgrund schwerer Erkrankung in finanzielle Not geraten sind
 Sparkasse Bensheim, IBAN: DE38 5095 0068 0002 1256 98, BIC: HELADEF1BEN

Zustiftungskonto

HospizStiftung Bergstraße

zur nachhaltigen Förderung der Bergsträßer Hospizarbeit
 Sparkasse Bensheim, IBAN: DE85 5095 0068 0005 0300 02, BIC: HELADEF1BEN
 Kennwort: Zustiftung

Spenden und Zustiftungen sind bei Ihrer Steuererklärung abzugsfähig. Wenn Sie bei Ihrer Überweisung Name und Adresse angeben, erhalten Sie eine Zuwendungsbescheinigung.

Ja! Ich will Mitglied werden im HospizVerein Bergstraße e. V.



Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____ Geburtsdatum _____

E-Mail _____

Beruf _____

Der HospizVerein Bergstraße e. V. informiert über die Hospizarbeit an der Bergstraße. Ich bitte um

die Zusendung des Hospizbriefes per Post (3x/Jahr)

die Zusendung des Hospizbriefes und der Rundschreiben des Hospizvereins Bergstraße per Mail (rund 6x/Jahr)

Die Genehmigung zur Zusendung dieser Informationen kann ich jederzeit widerrufen.

Ich erkenne die Satzung des Hospizvereins Bergstraße e. V. an.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bitte senden oder mailen an:

HospizVerein Bergstraße e. V. • Sandstr. 11 • 64625 Bensheim
Tel: 06251 98945-0 • Fax: 06251 98945-29 • post@hospiz-verein-bergstrasse.de

SEPA-Lastschriftmandat

HospizVerein Bergstraße e. V.
Sandstraße 11, 64625 Bensheim
Gläubiger-Identifikationsnummer DE52ZZZ00000 214470
Hiermit ermächtige ich den HospizVerein Bergstraße e. V., meinen Mitgliedsbeitrag

- in Höhe von 5 Euro monatlich (Mindestbeitrag)
 in Höhe von _____ Euro monatlich
 in Höhe von 60 Euro jährlich (Mindestbeitrag)
 in Höhe von _____ Euro jährlich
 in Höhe von 30 Euro jährlich (Rentner, Studierende)

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom HospizVerein Bergstraße e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

KontoinhaberIn (Name, Vorname) _____

Kreditinstitut _____

IBAN _____ BIC _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____



Ja! Ich übernehme eine Patenschaft für das Hospiz Bergstraße.



Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____ Geburtsdatum _____

E-Mail _____

Beruf _____

Der HospizVerein Bergstraße e. V. informiert über die Hospizarbeit an der Bergstraße. Ich bitte um

die Zusendung des Hospizbriefes per Post (3x/Jahr)

die Zusendung des Hospizbriefes und der Rundschreiben des Hospizvereins Bergstraße per Mail (rund 6x/Jahr)

Die Genehmigung zur Zusendung dieser Informationen kann ich jederzeit widerrufen.

Ich bin einverstanden, als Pate/Patin namentlich auf der Website erwähnt zu werden. ja nein

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bitte senden oder mailen an:

Hospiz Bergstraße • Kalkgasse 13 • 64625 Bensheim
Tel: 06251 17528-0 • Fax: 06251 17528-10 • post@hospiz-bergstrasse.de

SEPA-Lastschriftmandat

Hospiz Bergstraße gGmbH
Kalkgasse 13, 64625 Bensheim
Gläubiger-Identifikationsnummer DE39ZZZ00000395803
Hiermit ermächtige ich die Hospiz Bergstraße gGmbH, meinen Patenschaftsbeitrag

- in Höhe von 10,- Euro monatlich
 in Höhe von _____ Euro monatlich
 in Höhe von 120,- Euro jährlich
 in Höhe von _____ Euro jährlich

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Hospiz Bergstraße gGmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

KontoinhaberIn (Name, Vorname) _____

Kreditinstitut _____

IBAN _____ BIC _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____



Wo viele Hände sind, ist die Last nicht schwer.

Spruchwort aus Haiti





Hospiz Bergstraße
gemeinnützige GmbH

Machen Sie mit!

Unterstützen Sie unsere Hospizarbeit!

Als Mitglied im Hospizverein Bergstraße

Mit Ihrer Mitgliedschaft fördern Sie die umfassende Hospizarbeit an der Bergstraße.

Insbesondere unterstützen Sie die Begleitung im häuslichen Umfeld in Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Einhausen, Lautertal und Zwingenberg. Weiterhin fördern Sie mit einer Mitgliedschaft die Begleitung trauernder Menschen und die Bildungsarbeit im Rahmen unserer HospizAkademie Bergstraße.

Als Mitglied haben Sie die Möglichkeit, sich aktiv in unserem Verein einzubringen. Sie gewinnen an Selbsterfahrung und übernehmen eine gesellschaftlich und ethisch wertvolle Aufgabe.

Als Patin/Pate für das Hospiz Bergstraße

Mit Ihrer Patenschaft fördern Sie direkt die Arbeit im stationären Hospiz Bergstraße.

Durch die Patenbeiträge ist es uns möglich, unsere Gäste und Angehörigen umfassend und liebevoll zu betreuen. Die Kranken- und Pflegekassen finanzieren nur 12,5 Pflegestellen. Um Gäste und Angehörige mit viel Zeit und menschlicher Zuwendung begleiten zu können, haben wir zusätzliche Stellen in der Pflege eingerichtet. Diese zusätzlichen Stellen sowie weitere Angebote wie die Musik-, Kunst- und Gestaltungstherapie werden größtenteils über Patenbeiträge finanziert.

Helfen Sie mit, unsere Philosophie umzusetzen und ein würdiges und selbstbestimmtes Leben bis zuletzt zu ermöglichen.

Selbstverständlich sind diese Engagements auch kombinierbar:

Als Mitglied und/oder mit einer Patenschaft zeigen Sie sich mit der Hospizidee verbunden und tragen dazu bei, dass ein sozial eingebettetes, menschenwürdiges Sterben für immer mehr Menschen möglich wird. Durch Ihr Engagement für unsere Arbeit sorgen Sie dafür, dass unsere Gesellschaft humaner und sozialer wird.

Danke!

Anträge auf Seite 26 , auf www.hospiz-verein-bergstrasse.de oder www.hospiz-bergstrasse.de, beim Hospizverein Bergstraße e. V., Sandstraße 11, Bensheim, Tel. 06251 98945-0, post@hospiz-verein-bergstrasse.de oder beim Hospiz Bergstraße, Kalkgasse 13, Bensheim, Tel: 06251-17528-0, post@hospiz-bergstrasse.de